

Wir finden den Weg. Gemeinsam.

– die pädagogische Arbeit des
Kinder- und Jugendhilfeträgers
Outlaw gGmbH

**Ein Praxis-Theorieprojekt der FH Münster
im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit**



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Individuelle Pädagogik	5
2. Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen gestalten	10
3. Kinder und Jugendliche stärken	19
4. Kinder und Jugendliche fördern und ihnen etwas beibringen	24
5. Kinder schützen	31
Fazit	38
Dank	39
Impressum	40



Einleitung

Die heutige pädagogische Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe ist in ihren Zielen stark von zentralen Theorien und Konzepten der Sozialen Arbeit geleitet: Lebenswelt-, Sozialraum- und Ressourcenorientierung, systemischem Denken etc. Sie ist also auf den ersten Blick geprägt von zeitgenössischen gesellschaftlichen und disziplinären Ansprüchen und Erwartungen – d.h. von strukturellen und konzeptionellen Gemeinsamkeiten trotz bunter Vielfalt in der Landschaft der Träger und Akteure.

Erhebliche Unterschiede finden sich allerdings zwischen den unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, also der Kindertageserziehung, der Jugendhilfe an Schulen, der Kinder- und Jugendarbeit sowie den Hilfen zur Erziehung. Während bspw. die pädagogische Arbeit in den Hilfen zur Erziehung häufig eher von festen Strukturen und Grenzsetzungen geprägt ist, wird in der Kinder- und Jugendarbeit fast gegenteilig auf Offenheit, neue Erfahrungen und experimentelles Lernen gesetzt. Diese Unterschiede basieren auf den jeweiligen gesetzlichen Grundlagen der Arbeitsfelder der Jugendhilfe und werden verstärkt durch spezifische kommunale, regionale und landesweite Förderstrukturen und -umfänge und nicht zuletzt durch die Orientierung an unterschiedlichen Alters- und Zielgruppen.

Bei genauem Hinsehen findet man in den Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe aber auch Unterschiede im pädagogischen Handeln, die nicht auf Gesetze, Finanzierungen und Zielgruppen allein zurückzuführen sind – und dies ist die Perspektive dieser Broschüre. Wir fragen im Folgenden danach, was eigentlich das Besondere ist, das einzelne Träger der Kinder- und Jugendhilfe in ihrem pädagogischen Handeln ausmacht – und zwar über die unterschiedlichen Regionen und Handlungsfelder hinweg. Solches Nachdenken gibt es insbesondere bei Trägern, die neu in der Jugendhilfe entstehen, um eine bestimmte Perspektive zu verstärken, z.B. parteiliche Organisationen, die sich für Mädchen und Frauen, geflüchtete Kinder und Familien oder junge Menschen aus bestimmten Kulturkreisen engagieren. Aber auch die großen etablierten Träger bzw. Trägergruppen, wie die konfessionellen Träger (Caritas und Diakonie) und andere Wohlfahrtsver-

bände (Arbeiterwohlfahrt und Deutsches Rotes Kreuz) machen sich Gedanken um das Besondere ihrer Arbeit.

Der Kinder- und Jugendhilfeträger Outlaw trägt dieses ‚Besondere‘ seiner Absichten – wie andere Träger auch – bereits im Namen. Ende der 1980er Jahren gründete sich Outlaw als Verein, um sich für Jugendliche zu engagieren, für die sich – auch in der Jugendhilfe – damals niemand mehr einsetzen wollte. Diese jungen Menschen, die wegen deviantem und delinquentem Verhalten nur noch dem Strafvollzug anheim fallen sollten, erhielten in den Angeboten von Outlaw eine neue Perspektive – und das mit einigem Erfolg. So wurden die – nach einigen erlebnispädagogischen Segelprojekten zunächst vorwiegend stationären – Hilfen von Outlaw in den 1990er Jahren ausgehend vom Münsterland und Niedersachsen auch in anderen Regionen angeboten. Die Kernkompetenz des Trägers für die als ‚besonders schwierig‘ geltenden Jugendlichen wurde auf weitere Zielgruppen ausgeweitet und es kamen präventive, sozialräumliche Hilfen hinzu. Das Proprium von Outlaw – an den Rechten von Kindern und Jugendlichen anzusetzen, die von gesellschaftlicher Exklusion bedroht sind, blieb bis heute erhalten. Hinzu kamen aber nach und nach auch Angebote und Leistungen für jüngere Kinder und Familien; zunächst besonders in sozioökonomisch benachteiligten Stadtteilen, später auch in weniger belasteten Sozialräumen.

Outlaw ist heute ein Kinder- und Jugendhilfeträger, der insbesondere Angebote in der Kindertageserziehung, der Schule, der Jugend- und Stadtteilarbeit sowie den Hilfen zur Erziehung vorhält. Die Outlaw gGmbH beschäftigt mehr als 2.000 Fachkräfte in sechs Bundesländern. Nach wie vor gibt es besondere Angebote für Kinder und Jugendliche in schwierigen und belastenden Lebenslagen, die bei anderen Trägern nicht vorkommen. Zugleich aber bietet Outlaw in Stadtteiltreffs, Kindertageseinrichtungen und Schulen auch Angebote, die in ähnlicher konzeptioneller Art auch von anderen Trägern angeboten werden. Daher stellt sich heute die Frage, was jenseits sozialräumlicher und konzeptioneller Passung die pädagogische Arbeit von Outlaw auszeichnet – egal, in welchem Handlungsfeld sie stattfindet.



Erziehung und Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe – von den 1980er zu den 2020er Jahren

Wir gehen davon aus, dass es auch heute noch eine Outlaw-typische Ansprache, einen Outlaw-typischen Blick auf junge Menschen und ihre Welt sowie ein Outlaw-typisches Nachdenken über Erziehung und Bildung gibt, die sich in Konzepten und vor allem in gelebter Praxis zeigen. Deshalb haben wir 15 Outlaw-Projekte in NRW und Sachsen besucht, um die Praxisorte anzusehen, mit Praktiker*innen von Outlaw zu sprechen und uns von der Praxis – über die Konzepte hinaus – erzählen zu lassen. Dabei konnten wir ca. 40 Fachkräfte kennenlernen, mit denen wir uns darüber unterhielten, was die „Pädagogik von Outlaw“ ausmacht. Die Antworten auf diese Frage waren sehr unterschiedlich, aber es gab auch viele Aspekte, die immer wieder auftauchten. Einige Mitarbeiter*innen waren schon sehr lange bei Outlaw aktiv und ihnen schien es selbstverständlich und offensichtlich, dass man sich in seinem Handeln von anderen Trägern unterscheidet. Andere konnten ihre Arbeit sehr gut erklären, waren aber von der Frage nach dem Outlaw-Typischen irritiert oder sie hatten sich diese Frage noch nie gestellt.

Unsere Studierendengruppe hat sich der Frage nach der Outlawpädagogik schließlich auf drei Wegen genähert. Wir haben alle Hinweise aus den Gesprächen mit den Fachkräften protokolliert, haben uns besondere Situationen schildern lassen, in denen die Pädagogik von Outlaw sich zeigt und wir haben uns in Konzepten vergewissert, welche Spezifika auch dort zu finden sind.

Als ein besonderes Problem stellte sich heraus, dass der Begriff der Pädagogik, als Oberbegriff für Erziehung und Bildung, in aktuellen Konzepten der Jugendhilfe selten dezidiert auftaucht und auch in der Praxis sowie Teamgesprächen keine besondere Rolle spielt. Dies ist kein Outlaw-typisches Phänomen, sondern in weiten Teilen der Kinder- und Jugendhilfe verbreitet. Während in den Kitas heute immerhin noch sehr viel von Bildung die Rede ist, ist der Erziehungsbegriff auch dort, aber besonders in den anderen Feldern der Jugendhilfe weitgehend verschwunden, was unsere Gespräche über die Pädagogik von Outlaw teilweise schwierig machte.

Wir führen dies darauf zurück, dass in der Folge der antiautoritären Erziehung der 1970er und der

Antipädagogik der 1980er Jahre der Begriff und die Idee von Erziehung grundsätzlich – und zu Recht – in Frage gestellt wurden. Erziehung war geprägt davon, dass Erwachsene zu viel von jungen Menschen erwarteten, dass dies einseitige Forderungen waren, die zu wenig an Verstehen und Dialog orientiert waren. So hat noch in den 1980er Jahren der Erziehungswissenschaftler Helmut Fend formuliert:

„Unter Erziehung sind alle Maßnahmen ... zu verstehen, die Erwachsene in Interaktion mit Heranwachsenden ergreifen, um Lernvorgänge hervorzurufen, die zu wünschenswerten Ergebnissen führen.“

Ähnlich überschießend im Anspruch hieß es zu dieser Zeit bei dem Erziehungswissenschaftler Wolfgang Brezinka:

„Unter Erziehung werden Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll beurteilten Bestandteile zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden, zu verhüten.“

Kein Wunder also, dass diese Idee von Erziehung als ‚Menschenbeeinflussung‘ seit den 1980er Jahren immer weniger haltbar war. Weder Eltern noch Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe wollten pädagogische Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen unter derartigen machtförmigen Grundannahmen gestalten. Den Begriff der Erziehung aufzugeben, kann jedoch auch keine Lösung sein, wenn man beschreiben soll, was man denn in der Jugendhilfe mit jungen Menschen ‚anstellen‘ möchte. Kinder und Jugendliche können einerseits ohne die Unterstützung durch Erwachsene in dieser Welt nicht zu recht kommen. Andererseits bieten ihre angeborene Entwicklungsfähigkeit und Bildsamkeit besondere Chancen zu Wachstum und Lernen, die es auch als Gesellschaft zu nutzen gilt. Das Motto von Outlaw: „Wir finden den Weg. Gemeinsam.“ steht sinnbildlich für ein modernes Verständnis von Erziehung,



das universelle Kinderrechte und individuelle Bedürfnisse berücksichtigt und in Konflikten dialogische Auseinandersetzungen bevorzugt. Das Ziel dieser Broschüre ist es, das pädagogische Verständnis von Outlaw genauer herauszuarbeiten, das sich im Alltag vor allem in einer besonderen Haltung der Fachkräfte zeigt.

Wir haben unsere Beobachtungen und Erfahrungen bei den Besuchen in fünf Kapiteln zusammengefasst. Uns ist nämlich aufgefallen, dass die Pädagogik von Outlaw häufig sehr individuell am einzelnen jungen Menschen ausgerichtet ist, dass Beziehungsarbeit eine noch stärkere Bedeutung genießt, als bei anderen Trägern, dass es viele Ideen zur Stärkung von Kindern gibt, dass spezifische Bildungsansätze verfolgt werden und der Schutz von Kindern aus einer besonderen Perspektive verfolgt wird und eine große Rolle spielt.

1. Individuelle Pädagogik

Relevanz

Individualität spielt heutzutage im Leben aller Menschen eine wichtige Rolle. Sie beschäftigt sich mit den Fragen danach, wer wir sind, was uns ausmacht und wer wir sein wollen. Im Grunde genommen beschreibt die Individualität eines Menschen die Summe aller individuellen Persönlichkeitsmerkmale, Eigenschaften, Verhaltensweisen, verinnerlichten Werte, Einstellungen, religiösen oder politischen Überzeugungen oder kurzum, alles, was einen Menschen einzigartig macht. Um dies entwickeln zu können, das heißt, herauszufinden wer man eigentlich ist und was eine/n ausmacht, bedarf es eines freien, geschützten Raumes, in dem sich jeder Mensch frei entfalten, ausdrücken und entwickeln kann, was nur geschieht, wenn man ihn in seinem Sein annimmt, demnach ihn so akzeptiert, wie er ist, und ihm Wertschätzung und Anerkennung entgegenbringt.

Die individuelle Pädagogik stellt eine Grundorientierung der Outlaw-Pädagogik dar, weil jeder Mensch neben den Grundbedürfnissen, wie Nahrung, Wasser, einen sauberen Schlafplatz etc., individuelle Bedürfnisse besitzt, die befriedigt werden wollen und müssen. Passiert dies nicht, kann es zu erheblichen Entwicklungsverzögerungen oder -störungen kommen. Es stellt sich also demnach die Frage, was die adressierten Kinder, Jugendlichen und Eltern von Outlaw benötigen, um ihren Alltag erfolgreich und selbstständig meistern, sich selbst verwirklichen und ein teilhabendes Mitglied der Gesellschaft werden zu können. Da kommt die individuelle Pädagogik ins Spiel!

Individuelle Pädagogik bedeutet, die Aufgabe anzunehmen, dass alle Kinder und Jugendlichen auf die Herausforderung vorbereitet werden, in dieser Welt gut zurecht zu kommen. Daher müssen alle befähigt werden, die gesellschaftlichen Regeln zu verstehen und zu beachten, ihre Mitmenschen zu respektieren und in Frieden mit ihnen zusammenzuleben. Der Weg zu diesen allgemeinen Zielen kann, darf und muss aber sehr unterschiedlich sein.

Es muss individuell auf die jeweiligen Bedürfnisse eingegangen werden, um den Kindern und Jugendlichen, und auch gegebenenfalls ihren Eltern, gerecht zu werden, sie unterstützen und begleiten zu



können sowie ihnen die Hilfe zukommen zu lassen, die sie benötigen. Daher möchten wir im folgenden Kapitel betonen, warum Individualität für Outlaw eine derart wichtige Rolle spielt und was genau die individuelle Pädagogik überhaupt beinhaltet.

Herausforderungen

Individualität ist in unserer heutigen modernen Gesellschaft kaum wegzudenken. Traditionen des dörflichen Familienlebens sind im Zuge der Industrialisierung einem Lebensstil gewichen, der von Pluralisierung und Individualisierung geprägt ist. Menschen haben nun viel mehr Möglichkeiten ihren eigenen Lebensweg zu finden. Das bedeutet aber auch, dass sie in diesem Meer von Möglichkeiten die passenden für sich ‚herausfischen‘ müssen. Es gibt weniger Orientierungspunkte als in den vorherigen Generationen und so bringen die dazugewonnenen, vielen Freiheiten auch einen Entscheidungszwang über persönliche Orientierungen und Lebenswege mit sich. Dies kann auch hin und wieder zu Überforderung führen. So ist es wichtig, Menschen darin zu unterstützen, die für sie bestmöglichen Wege und dabei auch Weggefährter*innen zu finden. Menschen haben, soziologisch betrachtet, neben ihrem Wunsch nach Einzigartigkeit ebenso das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, das heißt, sie möchten dennoch ein Teil einer Gruppe oder Gemeinschaft sein.

Manche Menschen stoßen mit ihrer Individualität, also ihrer einzigartigen Persönlichkeit, den unverwechselbaren Eigenschaften, Merkmalen und/oder der eigenen Lebensweise, auf Ablehnung, was es bedeutsam macht, diese Strukturen aufzubrechen, für einen offenen Umgang und weniger Barrieren in der Kommunikation und Haltung zu sorgen. Es muss offen über Themen wie Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Feindlichkeit gegenüber LGBTQIA*+ Personen und Ähnliches gesprochen werden. Denn wichtig bleibt, dass niemand mit seiner Individualität gegen seinen Willen alleine bleibt oder gar in der Masse verloren geht. Weswegen auch der Umgang und Austausch im Alltag eine wichtige Rolle spielen, aber doch oft leider keinen Platz finden, da andere Themen und Baustellen dominieren. Gerade in Kitas und Jugendeinrichtungen fällt es manchmal schwer, im sonst so schnelllebigen Alltag die Zeit aufzubringen, um

gezielt auf die Individualität der Kinder und Jugendlichen einzugehen. Individualität wird als solches gelebt, aber oft im Alltäglichen nicht kommuniziert oder reflektiert. Sie wird hingenommen, als das, was sie ist. Aber was genau ist Individualität? Wie lässt sich Individualität dann überhaupt fördern und wie eine weitestgehende Akzeptanz aller Beteiligten füreinander schaffen? Wie setzt dies der Träger Outlaw in seiner Pädagogik um? Darauf möchten wir in den folgenden Abschnitten eingehen.

Individuelle Hilfen

In der Outlaw-Pädagogik wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass Kinder und Jugendliche den Erwachsenen gegenüber als Personen gleichwertig und gleichwürdig sind. Sie basiert auf einem Menschenbild, das davon geprägt ist, dass jeder Mensch grundsätzlich danach strebt, einen Sinn und Zweck in seinem Leben entwickeln und nachgehen zu wollen, was ebenfalls von einem Interesse an sich selbst sowie an einem gelungenen sozialen Miteinander ausgeht. Dies bedeutet insbesondere, dass jeder Mensch nach Anerkennung, Wertschätzung und Akzeptanz sowie Teilhabe, Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung strebt.

Das heißt in der Outlaw-Pädagogik, den Menschen in erster Linie so anzunehmen, wie er ist, mitsamt seinen teils destruktiven Verhaltensweisen, und ihm ein hohes Maß an Akzeptanz und Wertschätzung entgegenzubringen. Demnach werden die Kinder und Jugendlichen sowie Eltern dort abgeholt, wo sie stehen, um im Anschluss Bedürfnisse und Bedarfe herauszufiltern und darauffolgend notwendige und geeignete Hilfen individuell entwickeln und anbieten zu können. Dementsprechend müssen sich die Adressat*innen nicht hauptsächlich an bestehende Angebote anpassen, stattdessen wird individuell innerhalb der bestehenden Angebote mit allen Beteiligten zusammengearbeitet, um so ein auf sie zugeschnittenes Hilfeangebot entwickeln und umsetzen zu können.

Ein gutes Beispiel für diese pädagogische Arbeit stellt die Einrichtung Perspektive 59 in Hamm dar, in der sogenannte ‚Systemsprenger‘ im Alter von 12 bis 17 Jahren aufgenommen werden. Diese haben bereits diverse Hilfen zur Erziehung in Anspruch genommen, oder eine Zeit lang in verschiedenen



Wohngruppen gelebt, in denen die Hilfen allerdings jeweils vorzeitig beendet wurden, weil sie deutlich schwerwiegende destruktive Verhaltensweisen zeigten. In den jeweiligen Wohngruppen oder teilweise auch unmittelbar in den Herkunftsfamilien, aus denen sie stammen, war die Zusammenarbeit oder das Zusammenleben nicht mehr zumutbar. Auch zeigte sich bei den Jugendlichen wenig Bereitschaft, Teil einer sozialen Gruppe sein zu wollen. Mit den Jugendlichen wird dann in der Perspektive 59 so niedrigschwellig gearbeitet, dass es zunächst einmal lediglich drei ‚Goldene Regeln‘ gibt: keine Waffen und Drogen, keine Gewalt und das Respektieren des Grundgesetzes. Ansonsten wird die Arbeit mit den einzelnen Jugendlichen stark individuell angepasst, um ihnen so das Bleiben in der Wohngruppe und eine nach ihren jeweiligen Kapazitäten und Kompetenzen passende Teilhabe in der Gesellschaft zu ermöglichen.

Auch die Mädchen-WG in Warendorf-Freckenhorst handhabt die Regeln für die aufgenommenen Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren sehr individuell, wobei es ein paar grundlegende Hausregeln und Wochenpläne für die Essensvorbereitung oder das Waschen gibt. Alles darüber hinaus wird nach Bedarf und Bedürfnissen mit den jeweiligen Jugendlichen besprochen und festgehalten. Dem Team ist es ein großes Anliegen, dass es über die fachliche Kompetenz verfügt, auf die jeweilige individuelle Situation angepasste Hilfen entwickeln und umsetzen zu können und somit flexibel im Umgang mit den Jugendlichen zu bleiben, statt einem starren Regelwerk zu folgen. Außerdem wird in der WG auf eine geschlechtersensible Grundhaltung geachtet. Das bedeutet, dass auch die Individualität jedes einzelnen Mädchens gewahrt werden soll. Outet sich jemand als LGBTQIA*+, wird dies nicht hinterfragt, sondern anerkannt, auch wenn sich dies in späterer Zeit wieder ändern sollte, und ein offener, akzeptierender Umgang in der Gruppe angeregt, so dass sich jede Jugendliche frei entfalten und individuell entwickeln kann, ohne emotional oder physisch verletzt zu werden.

Auf Seiten der Fachkraft ist dabei zu beachten, den Kindern, Jugendlichen und Eltern mit Authentizität, Transparenz und Anerkennung ihrer Autonomie zu begegnen. Gleichzeitig soll darauf geachtet werden, möglichst flexibel im Umgang mit ihnen zu

bleiben. Ändern sich die Bedürfnisse oder Bedarfe, soll nicht mit einem Beziehungsabbruch zur Bezugsperson oder sogar einem Wechsel der Einrichtung reagiert werden, sondern stattdessen die Hilfe individuell neu angepasst und besprochen werden. In der Mädchenwohngruppe Bischofsweg in Dresden, die Mädchen im Alter von 12 bis 21 Jahren stationär aufnimmt, werden, um die Bedürfnisse und Bedarfe der Gruppe zu erfassen, regelmäßig Themenabende angeboten. Hier können die Jugendlichen äußern, was sie zurzeit brauchen oder was sich ihrem Empfinden nach ändern sollte, um sich weiterhin wohlfühlen zu können. So behalten auch Fachkräfte einen guten Überblick über das Befinden der Mädchen.

Ebenso wird in der City-WG in Hamm, die Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 21 Jahren in Einzelapartments betreut, ganz genau darauf geachtet, was die Jugendlichen brauchen, um in der Lage zu sein, ein selbstständiges Leben führen zu können. So wird insbesondere ein großes Augenmerk daraufgelegt, wie groß bei jeder*in der individuelle Unterstützungsbedarf ist, um daraufhin passende Hilfen entwickeln zu können.

Individuelle Kommunikation

Ein wichtiger Baustein der individuellen Pädagogik ist die individuelle Kommunikation. Durch offene Kommunikation und auf die jeweilige Adressat*innengruppe angepasste Sprechweisen, wird es möglich, eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen, sodass Wünsche und Bedürfnisse frei geäußert werden können und die Umsetzung ermöglicht wird. Wichtig ist auch, Kritik einen freien Raum zu geben, da durch die mögliche Kritik feste Abläufe oder Regelungen neu überdacht und evaluiert werden können, so dass sich die Individuen als Personen wertgeschätzt und wahrgenommen fühlen. Dazu sollte ebenfalls die Äußerung von Wünschen und Bedürfnissen gefördert und die Kinder und Jugendlichen dahingehend von den Fachkräften sogar ermutigt werden, da nur so ein offener Austausch entstehen kann, so dass Individualität ermöglicht wird. Dafür sind beispielsweise Gruppenaktivitäten gut geeignet, wo die Kinder und Jugendlichen sich einbringen können und Vorschläge und Wünsche äußern dürfen. Ein gutes Beispiel aus der Praxis bietet die Mädchenwohngruppe in Freckenhorst. Dort haben die jungen



Frauen die Möglichkeit, sich in die Haus- und Gartengestaltung mit einzubringen. Aber auch im Alltag können sie durch die vielfältigen Gruppenangebote oder beim Erstellen der Essenspläne mitbestimmen, wobei sie einmal pro Woche an einem ihrerseits gewählten Wochentag die Gerichte bestimmen können, wofür sie dann selbstständig einkaufen gehen und kochen. Aber auch in der Mädchen-Wohngruppe Bischofsweg gibt es gute Beispiele, wo die Mädchen die Möglichkeit haben, anonym durch eine Beschwerde-Box ihre Kritik, Beschwerden oder Wünsche zu äußern und in Gruppenstunden gemeinsam über diese zu sprechen.

Da darüber hinaus in der heutigen Zeit Kinder, Jugendliche und Erwachsene diverse Informationen über das Internet beziehen können, aber nicht über sichere Quellen verfügen, bzw. diese nicht von unseriösen unterscheiden können, müssen die Fachkräfte Informationen für die Kinder und Jugendlichen adäquat auswählen und aufbereiten. Informationen werden auf die jungen Menschen so angepasst, dass sie diese sowohl individuell als auch in Gruppenkonstellationen verstehen können.

Individuelle Räume gestalten

Individualität für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen ist wichtig, nicht nur im Umgang mit ihnen, sondern auch mit ihrer Umwelt. Indem Fachkräfte den individuellen Sozialraum der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen sowie den Sozialraum nach Aufnahme in eine Kita oder Wohngruppe an deren individuellen Bedürfnisse und Bedarfe anpassen, sorgen sie dafür, dass die jungen Menschen sich wohlfühlen, sich weiterentwickeln können und geschützt sind. Mindestens genauso wichtig für die Kinder und Jugendlichen ist es, eine Umgebung zu schaffen, wo sie wertgeschätzt und angenommen werden, wie sie sind.

Dazu sollten die Ressourcen der Adressat*innen genauer betrachtet werden. Durch die Biographiearbeit können die derzeitigen Beziehungen der jungen Menschen in den Blick genommen und gegebenenfalls erhalten, gestärkt und aktiv in den Hilfeprozess eingebunden werden. Dies wird unterstützt durch ein sicheres soziales Umfeld, das den Kindern und Jugendlichen bekannt ist und Vertrauen schafft. Darüber hinaus suchen die Einrichtungen nach

Möglichkeiten, die Umwelt so zu gestalten und zu verändern, dass die Sozialstrukturen dabei behilflich sind, Wechsel zwischen Einrichtungen weitestgehend zu vermeiden.

Eine individuelle Pädagogik ist darauf angewiesen, dass die Umwelten, in denen pädagogische Einrichtungen liegen, vielfältige Anregungen und Aneignungsmöglichkeiten bieten. Jede Einrichtung von Outlaw hat daher einen besonderen Umgebungscharakter und bietet Möglichkeiten, sich dort auszuprobieren und zu entwickeln – egal, ob die Einrichtung in einem ländlichen oder städtischen Gebiet liegt. Die Einrichtungen kooperieren mit zivilgesellschaftlichen Akteuren in der direkten Umgebung, aber auch mit den Nachbar*innen. Wohngruppen in ländlichen Gebieten, wie die Perspektive 59, sollten möglichst auch an städtische Orte und Szenen angebunden sein. Zugleich können im Garten Bauprojekte mit den Jugendlichen umgesetzt werden und der Umgang mit Tieren wird dort ermöglicht.

Die sozialen Räume, in denen sich die Einrichtungen befinden, bieten soziale Netzwerke für die Kinder und Jugendlichen. Durch die Zusammenarbeit mit Schulen und Vereinen haben wir gerade in den Jugendzentren von Outlaw erlebt, dass die Kinder und Jugendlichen viel mehr Möglichkeiten haben, ihren Interessen nachzugehen. Auch Kinder und Jugendliche in Wohngruppen können sich in der Nachbarschaft selbst ein soziales Netzwerk aufbauen, wo sie Freunde finden können. Dementsprechend werden, wie in der Geschwister-Wohngruppe in Dresden externe Angebote von Horten oder Sportvereinen als ein erweitertes Netzwerk für die Kinder wahrgenommen.

Daran sollten sich aber auch erziehungsberechtigte Personen der Kinder und Jugendlichen beteiligen, beispielsweise beim Aufbau sowie Erhalt von sozialen Strukturen für die jungen Menschen, da sie wichtige Bezugspersonen darstellen. Auch hier überzeugte uns die Geschwisterwohngruppe in Dresden. Dort dürfen die wichtigen familialen Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen abends zur Unterstützung des Teams und zur Beziehungstärkung die jungen Menschen in ihren Abendroutinen begleiten oder aber auch in Absprache mit dem Team Nachmittage mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam verbringen.



Das soziale Umfeld, welches für die Kinder und Jugendliche geschaffen wird, sollte ihnen ermöglichen, Ressourcen zu bilden und diese auszubauen. Daher ist es wichtig für die Kinder und Jugendlichen, individuelle Räume und auch die Umwelt der jungen Menschen so zu schaffen, dass sie zu ihnen passt.

Partizipation als Ermöglichung von Individualität

Partizipation ist zunächst gleichzusetzen mit Teilhabe, Beteiligung, Mitwirkung oder Einbeziehung und ist ein wichtiger Bestandteil jedweder Pädagogik, so auch der pädagogischen Arbeit bei Outlaw. Dabei sind die grundsätzlichen Rechte der jungen Menschen zu beachten und zu fördern. Denn Partizipation ermöglicht jungen Menschen, ihre Individualität auszuleben. Darunter fallen verschiedene wichtige Aspekte, die in dem pädagogischen Alltag deutlich erkennbar sein sollten, um die Partizipation so individuell wie möglich zu gestalten.

Kinder und Jugendliche haben häufig noch Wissenslücken darüber, was sie dürfen und was nicht. Hierbei hilft es, den jungen Menschen ihre Rechte verständlich zu machen. Es ist ein besonderes Anliegen von Outlaw die Aufklärung über die Rechte so zu gestalten, dass die Adressat*innen diese verstehen und auch wahrnehmen können. Wenn sie ihre Rechte kennen, fällt es leichter, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Gemeinsam können dann die Alltagsregeln mit dem Fachpersonal diskutiert und immer wieder verändert werden.

Resümee

Die individuellen Möglichkeiten, die den Adressat*innen bei Outlaw geboten werden, vermitteln ihnen eine große Chance auf Mitbestimmung und Erfahrungen in ihrer Selbstbestimmung. Outlaw schafft für die Adressat*innen individuell gestaltete Bildungs- und Zufluchtsorte sowie individuelle und stabile Netzwerke. Hier können sie im geschützten Rahmen sich selbst kennenlernen, lernen mit ihrer Umwelt zu agieren und diese zu gestalten. Dabei ist es wichtig, sich als Fachkraft zu erinnern, dass Partizipation, Selbstbestimmung und die Umwelt der Adressat*innen so gestaltet werden sollten, dass sie an den jungen Menschen angepasst sind. Kinder und Jugendliche haben ein Recht gehört zu werden und dass ihnen die Möglichkeit der indivi-

duellen Entfaltung gegeben wird. Dazu zählt es, sowohl ihre Umwelt, Meinung als auch Individualität zu berücksichtigen.

Der Träger Outlaw wurde vor etwa 35 Jahren gegründet, um zu beweisen, dass individuelle Pädagogik Kinder und Jugendliche besser auf ein selbstständiges Leben vorbereitet als eine pädagogische Arbeit in festen Programmen und engen oder gar ‚totalen‘ Institutionen. Das Outlaw-Motto „Wir finden den Weg. Gemeinsam.“ erinnert an dieses wichtige Ziel. Heute zeigt sich zwar, dass die zunehmende gesellschaftliche Tendenz der Individualisierung und Pluralisierung eigentlich von allen Trägern der Jugendhilfe verlangt, eine individuelle Pädagogik umzusetzen; nicht alle diesen Weg aber konsequent einschlagen.

Alle Einrichtungen, die besucht worden sind, haben viele mögliche Formen individueller Pädagogik bereits umgesetzt. Aber auch für Outlaw ist es für die pädagogische Arbeit von hoher Relevanz, die individuelle Pädagogik weiter auszubauen, kreativ sowie flexibel zu sein im beruflichen Alltag. Es muss weiterhin die Individualität eines jeden Menschen gewahrt werden, was bedeutet, einen Umgang zu schaffen, der von Akzeptanz und Wertschätzung auch unter den Kindern und Jugendlichen im Alltag geprägt ist. Es muss Aufklärung zu Themen wie Kultur, Rassismus, Antisemitismus, Diskriminierung, LGBTGIA*+, Religion, Sexismus und Weiteres betrieben sowie Fachpersonal geschult werden. So können im Alltag mal spielerisch, mal diskussionsfreudig verschiedene Themen behandelt werden, damit Diversität wie selbstverständlich gelebt werden kann. Dies ist keine Aufgabe, die irgendwann abgeschlossen ist, sondern ein fortdauernder Prozess, an dem immer wieder angeknüpft werden muss. So kann aktiv gegen mögliche Ausgrenzung, Ablehnung oder Mobbing vorgegangen werden und ein Umgang geprägt von Toleranz und Akzeptanz gefördert werden.

2. Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen gestalten

Relevanz

Das menschliche Leben ist geprägt von vielen verschiedenen Arten von Beziehungen. Seien es familiäre oder partnerschaftliche Beziehungen, Beziehungen im Arbeitsbereich oder freundschaftliche Beziehungen, überall begegnen wir Menschen, mit denen wir auf unterschiedliche Arten Beziehungen eingehen. Aber was macht eine Beziehung überhaupt aus? Verbundenheit, Kommunikation und Grenzen sind die wesentlichen Bestandteile aller menschlichen Beziehungen. Dafür braucht es gegenseitiges Vertrauen sowie einen sicheren Raum für Bedürfnisse und Gefühle. Da wo Menschen im engen Kontakt miteinander stehen, werden auch zwangsläufig Beziehungen gestaltet. So ist es auch in den Einrichtungen des Kinder- und Jugendhilfeträgers Outlaw, der die individuelle Beziehungspädagogik durch den Leitsatz „Wir finden den Weg. Gemeinsam.“ hervorhebt. Der besondere Anspruch des Trägers liegt darin, die Beziehungen so zu gestalten, dass es gelingt, auch Kinder und Jugendliche aufzufangen, die in vorherigen Einrichtungen Konflikte mit engen Regelwerken, überhöhten Gemeinschaftserwartungen oder unangemessenen Machtverhältnissen hatten. Ein weiteres Merkmal der Beziehungsarbeit von Outlaw ist die Idee, dass nicht unbedingt das Nachholen von Bindungserfahrungen den Kern der pädagogischen Beziehungsarbeit darstellt, sondern allgemeiner die Gestaltung von tragfähigen Beziehungen, um gemeinsam Perspektiven mit den Kindern und Jugendlichen zu erarbeiten.

Wenn wir von Beziehungsgestaltung in der Kinder- und Jugendhilfe reden, stolpert man immer wieder über die Formulierung der pädagogischen Beziehungsgestaltung, was so viel bedeutet wie, das Lernen in Beziehungen zu ermöglichen. Aber worauf kommt es bei der pädagogischen Beziehungsgestaltung an? Anders als in privaten Beziehungen wird in pädagogischen Beziehungen aktiv versucht, diese von der Fachkraft zu gestalten. Dabei stellen die pädagogischen Beziehungen das wichtigste Instrument der Fachkräfte für eine gelingende pädagogische

Arbeit dar. Nur dadurch ist es möglich, die Kinder und Jugendlichen aktiv in ihrem Leben zu begleiten und zu unterstützen. Dies erfordert ein reflektiertes Nähe-Distanz-Verhältnis, wobei sich die Fachkraft zuvor ihrer eigenen Rolle bewusst sein muss. Die Fachkraft hat bei der Gestaltung der Beziehung die Ansprüche und konzeptionellen Grundlagen des Trägers Outlaw zu berücksichtigen. Allerdings sind nicht nur die Vorstellung der Fachkräfte und des Trägers für eine Beziehungsgestaltung von Bedeutung, sondern insbesondere auch die Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen.

Herausforderungen

Von Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe wird erwartet, dass sie die Adressat*innen auffangen und ein professionelles Nähe-Distanz-Verhältnis gestalten, jedoch keine zu starke Bindung aufbauen sollen. Sie möchten als enge Bezugsperson wahrgenommen, aber auch nicht als Ersatz für Elternteile angesehen werden. Viele Erwartungen, die häufig schwer zu vereinbaren sind. Dazu kommt noch, dass die Fachkraft nicht ein Muster für die pädagogische Beziehungsgestaltung hat, sondern diese Gestaltung immer wieder neu und individuell an Kinder und Jugendliche angepasst werden muss.

Pädagogische Beziehungsgestaltung

Wie gestaltet man eine Beziehung in der Kinder- und Jugendhilfe? Wodurch unterscheidet sich eine Beziehung in einer Einrichtung zu einer Beziehung mit Freunden oder Familie? Welche Aspekte sind in einer professionellen Beziehungsgestaltung wichtig? Im Gegensatz zu einer privaten Beziehung gibt es viele Aspekte, die man im Beziehungsaufbau im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe zwischen Fachkraft und Kindern und Jugendlichen beachten sollte, um die Beziehung möglichst professionell zu gestalten. Aber was genau macht die pädagogische Beziehung eigentlich aus?

Durch die psychologische und psychoanalytische Kritik an übergriffigen Beziehungen ist die Unsicherheit über die professionelle pädagogische Beziehungsgestaltung in den letzten Jahren verstärkt worden. Einerseits müssen pädagogische Fachkräfte zwischen beruflichen und privaten Beziehungen unterscheiden können – sowohl in den



Kitas, als auch in der Jugendarbeit und den Hilfen zur Erziehung. Andererseits brauchen Kinder und Jugendliche manchmal auch in pädagogischen Einrichtungen ganz viel Nähe, Trost und Halt von einer erwachsenen Bezugsperson; nicht zuletzt dann, wenn dort temporär das Zuhause der Kinder und Jugendlichen ist.

Deshalb muss hier eine pädagogische Beziehung gestaltet werden, in der sich die Kinder und Jugendlichen wohl fühlen können, aber die Fachkräfte ihre Professionalität wahren. Um diese Professionalität wahren zu können, sollte man sich als Fachkraft darüber bewusst sein, dass die Beziehung partikular ist, also einem bestimmten Zweck dient. Dieser Zweck sollte sich in der Kinder- und Jugendhilfe in erster Linie darauf beziehen, das Lernen zu ermöglichen. Demnach sollte die Beziehung von jedem eingegangen werden können, der den ihr zugrundeliegenden Lernzweck anerkennt. Eine pädagogische Beziehung ist ebenso partikular in Hinblick auf die Dauer. Im Kinder- und Jugendhilfekontext ist es nicht selten, dass die Beziehung schnell wieder verlassen und durch andere menschliche Beziehungen abgelöst wird. Die Beziehung muss immer in einer Sache begründet sein, also einen Zweck verfolgen, und dieser darf nicht allein auf der Beziehungsebene liegen. Wenn dies der Fall ist, ist die positive Rückmeldung die einzige Bestätigung für erfolgreiches Handeln und das pädagogische Ziel gerät aus dem Blick.

Darüber hinaus sind pädagogische Beziehungen außerhalb der Familie und Freundschaften eher distanziert sowie gesellschaftlich und professionell geformt. Dass Beziehungen nicht zwischen allen Menschen harmonieren, ist vermutlich allen bekannt. Aus diesem Grund sollte es Kindern und Jugendlichen möglich sein, die persönlichen Beziehungen außerhalb der Familie wählen zu können. Relevant ist dies in der Kinder- und Jugendhilfe bei den Bezugsbetreuer*innen, beispielsweise können sich in der Mädchenwohngruppe in Dresden die Jugendlichen bei Problemen mit Bezugsbetreuer*innen melden und bei Bedarf einen Wechsel vornehmen. Dies ist in vielen weiteren Konzepten des Trägers Outlaw festgehalten.

Beziehungen sind in allen Einrichtungen von hoher Relevanz, angefangen in der Kita, über die

Jugendzentren und Wohngruppen, bis hin zu Selbstständigkeitsangeboten. Die Art und Intensität der Beziehung ist jedoch sehr variierend. In der City WG Hamm hängt die Beziehungsgestaltung stark davon ab, inwiefern die Beziehung von den Jugendlichen eingefordert wird. Die Fachkräfte passen sich an die Bedarfe der Jugendlichen an. Manchen Jugendlichen reicht ein kurzer Telefonkontakt und Kurzbesuche, andere wiederum gestalten eine Beziehung durch gemeinsame Einkäufe bis hin zur Besprechung persönlicher Probleme. Je intensiver eine Beziehung wird, desto wichtiger ist es, dass die Fachkräfte ihre Professionalität wahren und nicht in die Rolle eines Freundes oder einer Freundin der Jugendlichen rutschen.

Auch wenn die pädagogische Beziehung durch den gemeinsamen Zweck, der von beiden Seiten verfolgt wird, geprägt ist, treten sich die Fachkraft und das Kind oder der*die Jugendliche dennoch als ganze Persönlichkeit gegenüber. Daraus lassen sich drei Konsequenzen ableiten. Zum einen muss die ganze Persönlichkeit gewürdigt werden, dies geschieht vor allem durch Respekt. Dies bedeutet, das Kind oder den*die Jugendliche*n mit positivem Wohlwollen, mit Achtung zu würdigen, ohne ihm*ihr zu nahe zu treten. Zum anderen ist eine Beziehung jeder Zeit offen für Veränderungen, sodass diese zerbrechen kann, wenn Vertrauen und Respekt schwinden. Gerade in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ist es notwendig, dass in der pädagogischen Beziehungsgestaltung so viel Distanz möglich ist, dass die Beziehungen mit mehreren Kindern oder Jugendlichen aufgebaut werden können. Je intimer und näher eine solche Beziehung wird, desto mehr schließt sie andere davon aus. Als dritte Konsequenz kann der rationale Aspekt des Lernprozesses durch emotionale Ansprüche unterlaufen werden. Dies liegt daran, dass die Menschen sich mit ihrer gesamten Lebenserfahrung gegenüber treten und nicht nur mit dem Fokus auf den begrenzten Lernzweck.

Vertrauen

Jemandem zu vertrauen, ist leicht daher gesagt. Aber was bedeutet es eigentlich, einer Person Vertrauen zu schenken? Vielleicht erscheint es oft schwer, gerade in der Kinder- und Jugendhilfe den



Kindern und Jugendlichen mit Vertrauen zu begegnen. Volle Akten mit vielen polizeilichen Anzeigen sind keine Seltenheit. Häufig findet man noch vor dem ersten persönlichen Kontakt eine Akte mit vielen, eher negativen vergangenen Erfahrungen und Taten vor. Aufgrund dessen ist der Aufbau von Vertrauen in solchen Fällen oftmals nicht leicht. Dabei ist die Grundlage einer Beziehung immer die persönliche Erfahrung der Kinder und Jugendlichen, als auch die der Fachkräfte. Das Kernstück der pädagogischen Beziehung ist die Gleichwertigkeit der Erfahrung im Sinne der bisherigen Lebensgeschichte. Daraus resultiert Respekt vor dem anderen bisher gelebten Leben und damit auch Respekt vor allem, was darauf folgt. Beispielsweise Wille und Unwille zum Lernen, Zustimmung und Ablehnung gegenüber dem Lernangebot sowie Meinungen und Ansichten lassen sich auf bisher gemachte Erfahrungen zurückverfolgen.

Sich dies immer wieder vor Augen zu halten, ist besonders wichtig in der Perspektive 59. Auch dort muss für die Beziehungsarbeit Respekt gegenüber den vergangenen Erfahrungen herrschen, damit eine Beziehungsgestaltung möglich ist. Die Fachkräfte des Trägers Outlaw schauen hier immer wieder individuell auf die einzelnen Jugendlichen und schaffen es, auch durch das Aushalten herausfordernden Verhaltens, einen Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe zu gestalten und den Kindern und Jugendlichen eine Perspektive zu schaffen. Das Aushalten im Sinne des Konzepts „Sich am Jugendlichen orientieren“ (Hekele) zählt zu den wichtigsten Stützpfeilern der pädagogischen Arbeit bei Outlaw. Damit ist gemeint, dass die Fachkräfte in schwierigen Situationen nicht immer konfrontierend auftreten, sondern zunächst das Verhalten der Jugendlichen dulden und ertragen. Sie vertrauen darauf, dass sich später (wieder) ein geeigneter Zugang zum Gespräch ergibt.

Vertrauen und Zutrauen zu den Kindern und Jugendlichen ermöglichen auch besondere Angebote und Erfahrungen für Kinder und Jugendliche. Dies konnten wir z.B. im Dresdener Jugendzentrum Emmers erleben. Dort findet das Mittagessen ohne die pädagogischen Fachkräfte statt, weil die Kinder gelernt haben, dieses weitgehend selbständig zu gestalten. Die Fachkräfte vertrauen den Kindern

und Jugendlichen, dass das Mittagessen ohne Komplikationen verläuft. Dies muss immer wieder beobachtet und reflektiert werden, um ein angenehmes Mittagessen für alle Kinder und Jugendlichen ermöglichen zu können. Es geht also nicht um ein naives Vertrauen, sondern um professionelles, erfahrungsbasiertes und reflektiertes Vertrauen seitens der Fachkräfte.

Die Rolle der Fachkraft in Beziehungen

Das Eingehen und die Gestaltung von tragfähigen Beziehungen bilden den Grundstein für pädagogisches Arbeiten. Um eine Beziehung zu den Adressat*innen eingehen zu können, muss sich die Fachkraft zunächst über ihre Rolle in dieser Beziehung bewusst sein. Sie muss wissen, welche Kompetenzen und Werte sie mitbringt und welche sie den Kindern und Jugendlichen in den Beziehungen als Raum zum Lernen zur Verfügung stellen möchte. Darüber hinaus sollte sich die Fachkraft über eigene Grenzen und den Umgang mit dieser Grenzsetzung bewusst sein. Das verlangt eine ständige Reflexion des eigenen Selbst. Denn innerhalb von Beziehungen kommt es zu Übertragungsprozessen, weshalb man sich für eine gelungene Beziehungsarbeit der eigenen Biografie bewusst sein muss.

Obwohl die Rollen der Adressat*innen und Fachkräfte in pädagogischen Beziehungen unterschiedlich sind, werden sie durch den gemeinsam zu verfolgenden Zweck des Lernens verbunden. Anders als in partnerschaftlichen Beziehungen obliegt einseitig den Pädagog*innen beim Eingehen und Gestalten einer pädagogischen Beziehung die Aufgabe, gewisse Rahmenbedingungen zu setzen. Darüber hinaus ist es die Aufgabe der Fachkräfte, Verantwortung für die ihnen anvertrauten Kindern oder Jugendlichen zu übernehmen. Die Fachkräfte müssen sich demnach über ihren erzieherischen Auftrag in pädagogischen Beziehungen sowie über den partikularen Charakter dieser bewusst sein, nämlich den Zweck, einen Raum zum Lernen zu ermöglichen.

In Hinblick auf die Beziehungsgestaltung zeichnet die Pädagogik des Jugendhilfeträgers Outlaw jedoch ein Aspekt besonders aus. Trotz des unvermeidbaren Machtgefälles in pädagogischen Beziehungen, legen die Fachkräfte von Outlaw großen



Wert auf Augenhöhe in den Beziehungen zu den Adressat*innen. Dies war in der Jugendhilfe nicht immer so. Noch vor 50 Jahren lag in der Jugendhilfe kein besonderer Fokus auf der individuellen Gestaltung einer Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen und Beziehungen hatten zudem einen eher autoritären Charakter. Dies äußerte sich unter anderem in der Ansprache der Kinder und Jugendlichen gegenüber den Fachkräften. Während die Adressat*innen früher die Pädagog*innen mit 'Sie' und dem Nachnamen anzusprechen hatten, ist das heute anders. Dies wird in den Kitas, Jugendzentren und Wohngruppen von Outlaw deutlich. Dort lassen sich die Fachkräfte mittlerweile mit 'Du' und Vornamen ansprechen und ermöglichen so eine Beziehung auf Augenhöhe, in welcher sie nicht durch die Adressat*innen höher gestellt werden und reduzieren damit die Distanz zu den Kindern und Jugendlichen.

Um eine Beziehung auf Augenhöhe gestalten zu können, müssen sowohl die Grenzen der Mitarbeitenden der Einrichtungen, als auch die Grenzen der Kinder und Jugendlichen gewahrt werden. Dabei muss die Fachkraft sensibilisiert dafür sein, diese Grenzen erkennen zu können und auch transparent mit eigenen Grenzen umzugehen, damit diese von den Adressat*innen erkannt und gewahrt werden können. Genau wie Kinder und Jugendliche persönliche Grenzen haben, gibt es diese Grenzen auch bei Fachkräften. Insgesamt haben Fachkräfte in den Einrichtungen von Outlaw die Möglichkeit, sich bei einem Fall, der ihnen zu nahe geht, abzugrenzen, indem der Fall an eine andere Fachkraft übergeben wird.

Neben allgemein geltenden Grenzen in Beziehungen, wie physischen oder psychischen Übergriffen, hat jeder Mensch auch persönliche Grenzen. Die Einen empfinden, wenn sie traurig sind, eine Umarmung als tröstend, die Anderen hingegen empfinden diese Berührung vielleicht als zu intim und grenzverletzend. Um die eigenen persönlichen Grenzen der Kinder und Jugendlichen bewusst wahren zu können, haben die Pädagog*innen der Mädchen-WG in Freckenhorst eine, den Mädchen gegenüber sehr selbstbestimmte Vorgehensweise: Vor jeder Berührung seitens der Fachkräfte müssen diese die Mädchen um Erlaubnis fragen, ob diese berührt werden möchten, sei es bei einer Umarmung oder beim Intervenieren in Krisensituationen.

Nähe-Distanz-Verhältnis

Eine der zentralen Aufgaben in den Berufsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe stellt die Gestaltung des Verhältnisses von Nähe und Distanz dar. Wichtig ist, dass sich Fachkräfte die Frage stellen, was Nähe und Distanz für jede/n Einzelne/n bedeuten. Die richtige Balance zu finden, ist mit Sicherheit nicht leicht. Es gibt auch keine goldene Regel, wieviel Nähe und wieviel Distanz passend sind. Es ist immer vom Kind oder der/dem Jugendlichen und der Fachkraft abhängig, was das passende Maß für die Beziehungsgestaltung ist. Distanz geht oftmals einher mit Skepsis, Misstrauen und Fremdheit und wird von den Adressat*innen häufig wahrgenommen als großes Desinteresse und emotionale Teilnahmelosigkeit. Aber ein gewisses Maß an Distanz ist wichtig. Durch Distanz ergibt sich die Fähigkeit zu abstrahieren, Zusammenhänge zu erkennen, zu strukturieren und einen Überblick über die Situation zu erhalten. In der Wirkung von zu viel Distanz wiederum ergibt sich eine geringe emotionale Beteiligung, geringes Einfühlungsvermögen, wenig Impulsivität und wenig positive emotionale Ausstrahlung. Die Stärken der Nähe sind verständnisvolles Einfühlen, Anteilnahme, Spontaneität, Impulsivität, positive emotionale Ausstrahlung, Vertrauen und Sympathie. Als Risiken zeigen sich Mangel an Abstraktion, wenig Strukturierung und Überblick sowie wenig sachorientiertes Durchdenken und auch das bewusste professionelle Handeln wird eingeschränkt. Deshalb ist es sehr wichtig, in einer pädagogischen Beziehung ein reflektiertes Verhältnis von Nähe und Distanz zu finden, um sie angemessen gestalten zu können.

Die Funktion einer engen Bezugsperson wird besonders in der City-WG-Hamm deutlich. Das Erwachsenwerden und die Ablösung aus der Wohngruppe und vorherigen Beziehungen stellt viele Jugendliche vor neue Herausforderungen und kann zunächst beängstigend und überfordernd sein. Daher ist die Beziehungsarbeit ein wichtiger Teil der Verselbständigung der City-WG. Durch den engen Kontakt, welcher aus der täglichen Unterstützung im Alltag resultiert, bieten sich die Fachkräfte als neue Bezugspersonen an, welche den Jugendlichen rund um die Uhr zur Verfügung stehen und werden dadurch oftmals zu engen Vertrauten. Die



Jugendlichen müssen sich täglich bei ihren Bezugspersonen melden, sei es telefonisch, durch eine kurze Textnachricht oder durch einen persönlichen Besuch. Nicht selten kommt es daher dazu, dass die Pädagog*innen eine zentrale Rolle im Leben der Jugendlichen einnehmen. Sie können jederzeit zum Einholen eines Rats angesprochen werden. Dieses Angebot nehmen viele Jugendliche in der City-WG an, wodurch die Mitarbeitenden oft zu den ersten Ansprechpartner*innen bei Problemen werden. So können enge pädagogische Beziehungen zu den Jugendlichen entstehen und eine gelingende Verselbstständigung ermöglicht werden. Andererseits ist es in der City WG nicht notwendig, enge pädagogische Beziehungen aufzubauen. Wenn es von den Jugendlichen nicht eingefordert wird und die Fachkräfte nur als sachliche Unterstützung im Alltag benötigt werden, schadet ein höheres Maß an Distanz der Beziehung und dem erfolgreichen pädagogischen Arbeiten nicht.

Kompetenzen

Als Fachkraft ist es mit Sicherheit nicht immer leicht, eine vertrauensvolle pädagogische Beziehung zu gestalten. Was dabei hilft, ist Authentizität. Die Echtheit, Glaubwürdigkeit und damit verbundene Sicherheit spiegeln die persönliche Version, mit der öffentliche und private Rollen gestaltet werden sollen. Daraus resultiert sowohl für die Fachkraft, als auch für die Kinder und Jugendlichen ein leichter Zugang zur pädagogischen Beziehung. Des Weiteren trägt eine gelungene Mischung von Freundlichkeit, Entspanntheit, Aufmerksamkeit, Wohlwollen und Humor zu einem angenehmeren Lernen bei. Die Herstellung eines solchen Klimas zählt unter anderem zur pädagogischen Professionalität. Es kommt darauf an, den Kindern und Jugendlichen zuzuhören, ihnen das Gefühl zu geben, man ist interessiert an dem, was sie in der Situation offenbaren. Man sollte nicht zu fokussiert auf den Zweck des Lernens zusteuern, sondern auch mit Gelassenheit reagieren, wenn etwas mal nicht so funktioniert, wie geplant.

Ein weiteres wichtiges Merkmal guter Beziehungen ist die Akzeptanz. Das bedeutet für die Fachkräfte, die Jugendlichen so zu nehmen, wie sie sind und die im Kontext der Hilfe nicht angemessenen

Verhaltensweisen abzubauen, indem Kommunikation verändert und Lösungsoptionen aufgezeigt werden. Wichtig ist hierbei, dass die äußeren Bedingungen bewusst sind und in die Lösungsstrategien mit einbezogen werden. Darunter fällt beispielsweise auch das Aushandeln mit denjenigen, die die Bedingungen gesetzt haben. In der Kinder- und Jugendhilfe gibt es häufig bei Kindern und Jugendlichen Probleme im Schulkontext. Demnach ist es dann die Aufgabe der Fachkraft, sich mit den Lehrer*innen der Kinder und Jugendlichen auseinanderzusetzen um eine bessere Bewältigung des Schulalltags zu ermöglichen. Außerdem ist es von großer Relevanz, die Initiative ergreifen zu können, um auf das Ziel steuern zu können, einen Schritt des Lernens zu ermöglichen. Trifft man hierbei auf großen Widerstand, muss das gemeinsame Ziel vielleicht über andere Wege erreicht werden. Es gehört zu den Aufgaben der Fachkräfte, einen gemeinsamen Weg auszuarbeiten, der individuell auf Kinder und Jugendliche angepasst ist. Um feststellen zu können, wann und ob das Ziel erreicht ist, benötigt jede*r Handelnde eine Vorstellung über eine gelungene und geglückte berufliche Beziehung mit seinen Partner*innen und eine Vision des zu erreichenden Ziels. Somit bedeutet Pädagogik in diesem Zusammenhang, die Fähigkeit zu haben, anderen das Lernen zu ermöglichen. Dies geschieht zum Beispiel in den Jugendzentren von Outlaw durch viele handlungspraktische und handwerkliche Aktivitäten, seien es Kochangebote in der Mobilen Arbeit Friedrichstadt oder der Fahrradwerkstadt im Emmers (beides in Dresden). Dort wird den Kindern und Jugendlichen ermöglicht, etwas Neues zu lernen, denn wer kann schon von allein ein Fahrrad reparieren, wenn einem das zuvor noch nie jemand gezeigt hat? Aber um den Kindern und Jugendlichen so etwas beizubringen, erfordert es Fachkräfte, welche über Kompetenzen verfügen, die das allgemeine pädagogische Profil überschreiten. Dass nicht jede Fachkraft über dieselben Fähigkeiten verfügen kann, ist ganz normal. Gerade dadurch wird die pädagogische Arbeit spannend, da sich die Adressat*innen von jeder Fachkraft unterschiedliche Fähigkeiten aneignen können und die Beziehungsgestaltung von jeder Fachkraft unterschiedlich wahrgenommen wird und somit individuell ist.



Doch wie findet Beziehungsgestaltung statt, wenn jede Fachkraft andere besondere Fähigkeiten und Kompetenzen hat? Müssen sich daher vor allem die Kinder in Kitas mit den Fähigkeiten, der für sie zuständigen Fachkräfte, zufriedengeben? Der Jugendhilfeträger Outlaw findet hierfür eine klare Antwort: Nein! Outlaw verfolgt in den Kitas ein teiloffenes Konzept. Die pädagogischen Fachkräfte der Kitas bieten gruppenübergreifende Angebote an. So können die Kinder wählen, welche Angebote sie interessieren und an welchen sie teilnehmen wollen. Dadurch wird den Kindern auch die Entscheidung selbst überlassen, zu welcher Fachkraft sie eine tragfähige Beziehung eingehen und aufbauen wollen, ohne dass das zwangsläufig zu der Aufsichtsperson ihrer Gruppe passieren muss. Aufgrund dessen gestalten sich Beziehungen auch durch Angebote und nicht allein durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, wodurch zusätzlich kompetenzbezogene Beziehungen entstehen.

Erwartungen an Fachkräfte

Die Arbeit der Fachkraft in der Kinder- und Jugendhilfe ist häufig mit vielen Erwartungen verbunden. Sie soll am besten die Adressat*innen auffangen, darf aber keine zu starke Bindung aufbauen, soll als Bezugsperson gelten aber darf auch nicht als Ersatz für Elternteile angesehen werden. Auch soll nicht nur die Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen aufgebaut werden, sondern häufig auch zu den Eltern der Kinder und Jugendlichen. Viele Erwartungen, die häufig schwer zu vereinbaren sind. Dazu kommt noch, dass die Fachkraft nicht ein Muster für die pädagogische Beziehungsgestaltung hat, sondern diese Gestaltung immer wieder neu und individuell an Kinder und Jugendliche angepasst werden muss.

Die Pädagog*innen haben innerhalb der Beziehungen zu den Adressat*innen eine sogenannte 'Holding function' und fungieren als Kompensator*innen, Vertrauens- und Bezugspersonen sowie als Beratende. Von ihnen wird erwartet, dass sie den Kindern und Jugendlichen Halt, Struktur und Orientierung bieten, sie in ihrer Entwicklung unterstützen sowie in der Herausbildung ihrer Persönlichkeit und einer Identität fördern und sie in ihrem Selbstbewusstsein stärken. Um diese Holding function

erfüllen zu können, ist ein bestimmtes 'Standing' der Fachkraft notwendig. Es wird erwartet, dass die Pädagog*innen durch besonnenes Reagieren aus einer gefestigten Persönlichkeit heraus Halt geben. Es sollte das Gefühl vermittelt werden, dass weder aggressive Beschuldigungen noch depressive Niedergeschlagenheit, Angst oder Hoffnungslosigkeit die Fachkräfte aus der Fassung bringen können. Dies ist von großer Wichtigkeit, um die Kinder und Jugendlichen innerhalb der pädagogischen Beziehungen bestmöglich in ihrem Leben begleiten und unterstützen zu können.

Träger und Konzepte

Was erwartet Outlaw von den Fachkräften, wie stellt sich die Organisation die Beziehungsarbeit konkret vor? Und was tut Outlaw, um die gestellten Ansprüche gewährleisten zu können? Diese Fragen können mit Hilfe der Konzepte und den Besuchen in den Einrichtungen von Outlaw beantwortet werden. Outlaw hat eine spezifische Vorstellung, wie sich eine Fachkraft zu verhalten hat und welche Rolle die Beziehungsarbeit im Alltag mit den Adressat*innen spielt. Natürlich unterscheiden sich diese Anforderungen je nach Einrichtung und Handlungsfeld, dennoch lässt sich ein allgemeines Schema festhalten. Outlaw geht in seinen handlungsfeldbezogenen Grundkonzepten und in seinen Einrichtungskonzepten auf dieses Thema ein. Folgender Punkt taucht immer wieder auf: Der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung ist das Herzstück jeder Hilfe. Kinder, Jugendliche und Familien reagieren meist nicht in erster Linie auf Konzepte oder pädagogische Methoden; sie reagieren auf die konkreten Pädagog*innen, ihre Einstellungen, Haltungen und die Beziehung, die sie anbieten. Erst wenn Adressat*innen wertgeschätzt werden und sich sicher fühlen, sind sie bereit, sich zu öffnen und mit der Zusammenarbeit zu beginnen und eine gemeinsame Arbeitsbeziehung einzugehen. Professionell aufgebaute Beziehungen bei Outlaw zeichnen sich durch Vertrauen, Transparenz, Empathie, Offenheit, Verlässlichkeit, Belastbarkeit und Stabilität aus. Dafür braucht es beziehungsstarke, authentische Persönlichkeiten als Fachkräfte, welche sich sicher im Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz bewegen. Sie müssen in der Lage sein, die Be-



ziehungsarbeit als methodisches Werkzeug zu verstehen und dieses optimal zu gestalten. In der Wohngruppe Legden wird hierzu beispielsweise konzeptionell festgehalten, dass durch die intensive Zusammenarbeit häufig ein sehr enger und persönlicher Kontakt von pädagogischem Personal und den Jugendlichen entsteht. In diesem Kontakt ist es wichtig, dass die betreuende Fachkraft eine professionelle Distanz wahrt, um den Kindern und Jugendlichen gegenüber handlungsfähig und neutral zu bleiben. Die persönliche Beziehungsarbeit ist für die pädagogische Arbeit absolut wichtig und hilfreich, sollte sich jedoch nicht in Richtung Elternersatz oder Freundschaft entwickeln. Berührung als auch Umarmung sollten stets nur unter der Berücksichtigung von Lebensalter, geistiger Entwicklung und der aktuellen Situation geschehen. Dies sind klare Vorgaben an die Fachkräfte.

Eine starke Arbeitsbeziehung zwischen allen am pädagogischen Prozess Beteiligten ist die Grundlage für den Erfolg der Hilfe. Dies erhöht die Bereitschaft zur Teilnahme und fördert die Zufriedenheit mit der Hilfe. Somit ist die Qualität der pädagogischen Beziehung ein grundlegender Wirkfaktor und ein zentrales Qualitätsmerkmal. Dieses Prinzip setzt flexibles Denken und Handeln vor. Gefordert wird eine hohe Bereitschaft der Pädagog*innen zur flexiblen Handhabung von Rollen, Aufträgen und Arbeitsstrukturen sowie die damit verbundene Fachkompetenz. Die pädagogische Haltung stellt den Menschen im ihn umgebenden und darauf aufbauenden System in den Mittelpunkt und orientiert sich daran. Das bedeutet, dass bei Outlaw alle Konzepte, Hilfsangebote und pädagogische Arbeiten individuell und transparent abgestimmt und angepasst werden. Outlaw schreibt nicht vor, was für jemanden das Beste ist, sondern sucht mit Kindern, Jugendlichen und Familien zusammen, um Lösungen und Handlungsalternativen zu finden.

Die Arbeitsbeziehung bildet den Kern und die Grundlage für die Gestaltung des Hilfe- bzw. Unterstützungsprozesses. Dabei sind Solidarität, Toleranz und Integration die Orientierung zur Ausgestaltung einer professionellen Beziehung zu Kindern, Jugendlichen und Familien im pädagogischen Alltag. In der Mädchen WG Freckenhorst müssen die Fachkräfte oft ‚um Ecken Denken‘ um die Mädchen

halten zu können. Ihre Arbeit mit Familien ist dadurch gekennzeichnet, dass Sie den gleichen Respekt und dieselbe Wertschätzung, die den Mädchen entgegengebracht wird, auch den Eltern und jedem anderen Familienmitglied erweisen. „Für ein Mädchen zu sein, heißt niemals, gegen die Eltern zu sein.“

Outlaw sieht in Einrichtungen, bei denen der Bedarf es verlangt vor, dass die Elternarbeit von einer anderen Fachkraft als den Bezugsbetreuer*innen gemacht wird, um eine stabile Beziehung zwischen Fachkraft und Adressat*in zu ermöglichen und so eventuellen Interessenkonflikte vorzubeugen; außerdem kann dies den Adressat*innen viel Sicherheit geben. Beispielsweise wird dieses Verfahren in der Mädchen WG Dresden angewandt.

In der pädagogischen Praxis ist es Outlaw wichtig, jedes Verhalten, auch destruktives Verhalten, im Kontext der Lebensgeschichte, der aktuellen Situation, der sozialen Bezüge und zwischenmenschlichen Beziehungen zu verstehen. Die Fachkräfte sind daran interessiert, die Entstehungsgeschichte, die Dynamik und den damit verbundenen Sinn des Verhaltens zu erkennen. Es ist wichtig, die Spannung zwischen Zugehörigkeit und Eigensinn wahrzunehmen und gemeinsam Wege zu finden, ein angemessenes Verhältnis herzustellen. Diese akzeptierende Haltung ist die Grundvoraussetzung für eine positive Beziehungsgestaltung und die Aushandlung von Interessen, Bedürfnissen und Erwartungen. Das heißt auch, Verhalten und Person stets differenziert zu betrachten. Auf dieser Basis können und werden Veränderungsprozesse initiiert.

Outlaw als Träger achtet darauf, die Beziehung bestmöglich auf Augenhöhe zu gestalten, daher wird viel Wert auf das Beschwerdemanagement gelegt. Dazu befinden sich in allen Einrichtungen Mecker-/Kummerkisten, in denen Kummer niedergeschrieben und Konflikte benannt werden können. In manchen Einrichtungen kann dies auch per Videobotschaft erfolgen und auch an Beschwerdestellen außerhalb der Einrichtung verschickt werden, sodass die Kinder und Jugendlichen nicht auf ihre Einrichtung angewiesen sind, falls sie sich ungerecht behandelt fühlen. Darüber werden die Kinder auch informiert und ihnen werden für diese Zwecke Kontaktdaten zur Verfügung gestellt, beispielsweise in den Willkommensmappen in der



Mädchen WG Dresden. Außerdem gibt es in allen Einrichtungen die Möglichkeit sich persönlich bei den Fachkräften zu beschweren, dies ist unter anderem gewünscht, um die Zusammenarbeit stets zu optimieren.

Grundsätzlich arbeitet Outlaw in sehr vielen stationären Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung mit dem System von Bezugsbetreuer*innen und eine Besonderheit von Outlaw besteht darin, dass die Kinder und Jugendlichen sich diese fast immer selbst aussuchen können. Im Kontext der Kita ist es oftmals etwas anders als in stationären Einrichtungen. Hier ist die Beziehungsarbeit auch sehr wichtig und die Kinder haben einerseits feste Bezugspersonen in den Gruppen und können sich zusätzlich gruppenübergreifend Fachkräften ihrem Bedarf entsprechend zuwenden. Ein gegenseitiges Vertrauen zum Wohle der Kinder ist fundamental für die Arbeit in der Kita. Wertschätzung, Akzeptanz und Toleranz sind eine wichtige Grundvoraussetzung sowohl im Kontakt zu den Kindern als auch zu ihren Eltern für eine gute Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Ziel aller pädagogischen Fachkräfte ist es, zu allen Kindern eine gute Beziehung aufzubauen. Die Übergänge von Gruppe zu Gruppe werden für die Kinder individuell so gestaltet, dass es jedem Kind gelingen kann, eine intensive Beziehung zu den pädagogischen Fachkräften in der nächsten Gruppe aufzubauen. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass jede pädagogische Fachkraft jedes Kind kennt. Daher ist es möglich, den Tag im Vertretungsfall für jedes Kind in einer guten Beziehung zu gestalten und einen kontinuierlichen und langfristigen Beziehungsaufbau zu ermöglichen.

Anders sieht es im Kontext der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus. „Schön, dass du da bist!“ ist das Motto der Offenen Kinder und Jugendarbeit von Outlaw. So in etwa kann ein Beziehungsangebot in der Offenen Kinder und Jugendhilfe auch aussehen. Dies bietet jungen Menschen die Möglichkeit, ihre Freizeit in einem geschützten Rahmen gestalten zu können und gemeinsame Erfahrungen zu machen. Solche niederschweligen Angebote bieten den Kindern und Jugendlichen einen leichten Einstieg zum Hilffssystem von Outlaw oder bereitet ihnen einfach eine schöne Zeit mit entwicklungsfördernden

Erfahrungen. Beispielsweise im Emmers in Dresden gibt es ein Tonstudio, in dem die Jugendlichen ihre eigene Musik mit einem Pädagogen, welcher darauf achtet, dass vernünftig mit den Sachen umgegangen wird, produzieren können.

Die erweiterte Form davon ist die themenbezogene Projektarbeit. Outlaw bietet dafür viele verschiedene Einrichtungen, Möglichkeiten und Methoden an. In Münster betreibt Outlaw auch Fanarbeit am Preußenstadion, indem die Fans zu Spieltagen und an gewissen Terminen zum Treff kommen können und sich über fanbezogene Themen, aber natürlich auch Komplikationen während Fußballspielen oder dann im weiteren Verlauf der Beziehung über allgemein im Leben auftauchende Themen austauschen können. Das bietet eine gute Möglichkeit so niederschwellig wie möglich die Leute dort abzuholen, wo sie stehen. Dies ist eine andere Art der Beziehungsarbeit, diese beruht auf denselben Interessenslagen und ist äußerst effektiv. Natürlich müssen bei einer solchen Arbeit auch das persönliche Interesse und die Einstellung dazu gegeben sein. Als jemand, der keine Interesse an Fußball hat, solch einer Tätigkeit nachzugehen, wäre weder im Interesse des Trägers noch der Adressat*innen.

Eine weitere niederschwellige Form der Beziehungsarbeit ist die Mobile Aufsuchende Arbeit, ganz nach dem Motto „Wenn das Kind oder der Jugendliche nicht zu uns kommt, dann kommen wir eben zum Kind“. Beispiel hierfür ist die Mobile Arbeit Friedrichstadt, welche mit dem Spielmobil durch die Straßen Dresdens geht und die Kinder und Jugendlichen dort abholt, wo Sie leben. Das Spielmobil hat Spielzeuge, welche von den Kindern ausgeliehen und benutzt werden dürfen. Hinzu kommt der automatische Kontakt, welcher sich zwischen Fachkraft und Adressat*innen ergeben muss, damit diese Interaktion zustande kommt. Wenn Kinder daraufhin zum Offenen Kinder und Jugendtreff eingeladen werden, kommen diese erfahrungsgemäß gerne. Dies ist eine hervorragende Möglichkeit Kinder abzuholen, die aus welchen Gründen auch immer, sonst nicht vom Hilffssystem erfasst werden können oder wollen, aufgrund von Vorurteilen, Angst oder sonstigem.



Resümee

Tragfähige und professionelle Beziehungen sind in pädagogischen Kontexten essenziell für eine gelingende Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Jedoch muss sich in der Kinder- und Jugendhilfe stets vor Augen geführt werden, dass diese temporär und nicht von anhaltender Dauer sind. Die Beziehungen überdauern nur die Zeit, in welcher die Kinder und Jugendlichen im täglichen Kontakt mit den Fachkräften sind. Wenn die Kita-Zeit zu Ende ist, das Jugendzentrum nicht mehr länger besucht wird oder die Zeit in der Wohngruppe abgelaufen ist, brechen auch die Beziehungen zu den Pädagog*innen ab. Diese Tatsache sollte in der pädagogischen Arbeit stets präsent sein. Insgesamt müssen alle Kinder und Jugendlichen behutsam auf die Ablösung von den pädagogischen Fachkräften vorbereitet werden, um abrupte Beziehungsabbrüche zu vermeiden.

Dass Beziehungen ein fundamentales – und manchmal sogar das einzige Instrument der Fachkräfte sind, sollte jedoch auch stets eine professionelle Sorge hervorrufen. So ist bspw. in der City WG Hamm aufgrund des Fehlens von Gruppen- und Gemeinschaftskontexten die Beziehung häufig das einzige Instrument in der Arbeit zwischen Adressat*innen und Fachkräften. Es muss die Frage gestellt werden, ob es riskant ist, sich fast ausschließlich auf Beziehungsangebote in der pädagogischen Arbeit zu verlassen. Es sollte immer wieder geprüft werden, wie die Jugendlichen in Angebote eingebunden werden können, die außerhalb der Beziehungen zu den Mitarbeitenden stattfinden. So könnten z.B. Räume für die Adressat*innen gestaltet werden, welche unabhängig zu den Beziehungen zu den Pädagog*innen Bestand haben. Auch der Aufbau von Teilhabechancen an der Gesellschaft, wie beispielsweise durch die Einbindung in Gruppen und Vereine außerhalb von Outlaw sollte nicht aus dem Blick geraten. So schafft man für die Kinder und Jugendlichen außerhalb der Jugendhilfe ein Netzwerk an Beziehungen, auf welche sie nach der Ablösung von pädagogischen Beziehungen zugreifen können.

In Hinblick auf diese Ablösung lässt sich bei den Outlaw-Einrichtungen in Dresden ein Aspekt hervorheben. In der Zusammenarbeit mit dem Carelea-

ver-Zentrum in Dresden gelingt es, dass Jugendliche aus den Wohngruppen von Outlaw, die kurz vor dem Auszug aus ihrer Wohngruppe stehen, auf andere Jugendliche treffen, die sich in ähnlichen Lebenslagen befinden oder als ehemalige Bewohner*innen von Wohngruppen nun bereits einen Schritt weiter in Ausbildung oder Studium sind. An solchen Orten können sich die Jugendlichen über die notwendigen Kompetenzen für das selbstständige Wohnen austauschen und voneinander lernen. Dadurch wird es den Jugendlichen ermöglicht, neue Kontakte herzustellen und sich ein soziales Netzwerk außerhalb pädagogischer Beziehungen aufzubauen.

Kinder und Jugendliche, die von zusätzlichen Beziehungen zu Fachkräften der Jugendhilfe nicht nur profitieren, sondern in hohem Maße darauf angewiesen sind, sind von Beziehungsabbrüchen immer wieder schwer getroffen – daher ist es wichtig, Beziehungen – und deren zeitliche Befristung offen zu reflektieren. Einrichtungen und Teams der Jugendhilfe sollten zudem immer auf der Suche bleiben, wie es gelingen kann, dass ein Maßnahmeende nicht gleichzeitig mit einem Beziehungsende einhergehen muss; dies hat Outlaw bereits erkannt. Deshalb wird es mittlerweile in manchen Fällen ermöglicht, dass Kinder und Jugendliche bei einem Einrichtungswechsel durch eine vertraute Fachkraft begleitet werden. Dies stellt bereits einen guten Ansatz im Umgang mit abrupten Beziehungsabbrüchen dar. Wichtig ist es nun, diesen Ansatz weiter auszuarbeiten und in den Alltag der Kinder- und Jugendhilfe zu integrieren.

3. Kinder und Jugendliche stärken

Relevanz

Kinder und Jugendliche durch Erziehung und Bildung stärken zu wollen, war nicht immer so selbstverständlich wie heute. Früher wurden junge Menschen in der pädagogischen Begleitung weniger gestärkt, sondern stärker korrigiert. Kinder und Jugendliche wurden nicht individuell wahrgenommen und haben keine neuen Wege eröffnet bekommen, sondern wurden verbessert in dem, was sie falsch machten, und gelobt für das, was sie gut machten. Es herrschte ein Befehlstone. Strenge und Gehorsam gehörten zum Alltag eines jeden Kindes. Heutzutage stehen positive Bestärkung, Zuneigung und Förderung im Mittelpunkt und es wird darauf gesetzt, dass auch ‚Fehler‘ zur Entwicklung dazu gehören und diese völlig normal sind. Das sollen die Kinder und Jugendlichen auch durch die Unterstützung der Pädagog*innen bei Outlaw lernen. Wichtig ist, dass Kinder und Jugendliche frühe Unterstützung erhalten, sodass sie gestärkt werden für das Leben – das ja zunehmend individuell bewältigt werden muss.

Im Folgenden werden die Themen Selbstbewusstsein, Identität fördern sowie Teilhabe und Partizipation angesprochen. Die Kinder und Jugendlichen zu unterstützen ist immer schnell dahingesagt, doch was bedeutet das eigentlich? Sollte es die Haltung sein, immer das Bestmögliche aus jeder Situation herauszuholen? Täglich wird der Mensch vor neue Herausforderungen gestellt und kein Tag ist wie der andere. Gleichzeitig darf aber auch nicht die Sicht der Kinder und Jugendlichen vergessen werden. Für viele spielen die Einrichtungen eine große Rolle in ihrem Leben, wenn es nicht teilweise sogar der Mittelpunkt des Lebens ist. Ob es der Besuch der Kita ist, die jeden Menschen ins Leben begleiten sollte oder die nachmittägliche Beschäftigung im Jugendzentrum. Oder ob es benötigte Hilfen und Unterstützungen sind, wie ambulante Hilfen. Aber auch vorübergehende neue Lebensorte, wie Wohngruppen sind essenziell für junge Menschen; dessen muss man sich bewusst werden.

Herausforderungen

Wer bin ich eigentlich? Was macht mich eigentlich aus? Ist meine Stimme wichtig? Diese Fragen stellen sich Kinder und Jugendliche auf dem Weg ins Erwachsenenalter. Sich selbst diese Fragen zu stellen ist wichtig, auch wenn die Beantwortung teilweise einige Zeit benötigen kann. Um diese Fragen zu klären, können Pädagog*innen im Kindes- und Jugendalter so weit unterstützen, dass aus den Fragezeichen Ausrufezeichen werden können. Hier zählt die Formel ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘, denn die Aufgabe von Pädagog*innen ist es nicht, das Leben der Kinder und Jugendlichen in die Hand zu nehmen und für sie zu führen, sondern sie dabei zu unterstützen. Dies ist manchmal einfacher und manchmal schwieriger und kein Tag und kein Mensch ist gleich. Alles ist immer individuell. Darauf muss sich die Fachkraft – nicht zuletzt angesichts häufig prekärer Rahmenbedingungen – einlassen können.

Aber genau das macht es aus, in diesem Bereich zu arbeiten. Es ist vorher nie klar, wie der Tag wird und was passiert. Deswegen ist es auch aufregend in so einem Beruf zu arbeiten. Dennoch geben die Pädagog*innen nicht auf und geben das Beste, die Kinder und die Jugendlichen täglich zu unterstützen und zu stärken und als Pädagog*in selbst Stärke zu zeigen. Wie genau diese Unterstützungen im Arbeitsalltag von Outlaw aussehen, wie Highlights, aber auch Herausforderungen aussehen können, wird im Folgenden beleuchtet und mithilfe von Praxisbeispielen verdeutlicht.

Selbstbewusstsein aufbauen

Jede*r kennt den Satz: „Sei doch mal selbstbewusst“. Aber was bedeutet selbstbewusst sein? Wodurch bin ich selbstbewusst? Das Selbstbewusstsein ist das Vertrauen in die eigene Person und in die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Selbstbewusstsein heißt, sich selbst über die eigenen Stärken und Schwächen bewusst sein. Das Gefühl, dass das eigene Urteilsvermögen und das eigene Bauchgefühl das sind, worauf man sich Person verlassen kann. Selbstbewusstsein strahlt bis nach außen und verändert das Auftreten von Personen. Es wird Selbstvertrauen und Selbstsicherheit gewonnen und es kann der Welt offener gegenübergetreten werden. Somit ist Selbstbewusstsein wohl eine der



wichtigsten Eigenschaften, die eine Person haben kann. Doch diese Eigenschaft ist nicht angeboren sondern kann erlernt und durch eine gute Unterstützung aufgebaut werden und deswegen sollte es die Aufgabe von Erwachsenen sein, die Kinder und Jugendlichen zu unterstützen, sodass sie innerlich stark werden.

Diesen Anspruch haben die verschiedenen Einrichtungen bei Outlaw auch. Egal, ob in Kitas, Wohngruppen, Jugendzentren oder in der ambulanten Hilfe, überall werden die Kinder und Jugendlichen von den Pädagog*innen täglich gestärkt. In vielen Einrichtungen, vor allem in den Wohngruppen geschieht dies durch Partizipation, unter anderem in der Form von ‚Teenie-Teams‘. In der Jugendarbeit bedeutet Partizipation vor allem, das zu machen, was man gerade ausprobieren möchte. So können bspw. im Jugendzentrum Emmers in Dresden die Kinder und Jugendlichen selbst Tanzkurse organisieren. Bei den Kursen herrscht ein respektvoller, offener Umgang. Jede Person kann mittanzen und niemanden interessiert es, warum man dort ist. Jede*r kann sein wie er*sie ist. Unter anderem bekommen die Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Tanzkurse die Möglichkeit, selbst einen solchen anzuleiten und vorne zu stehen, um dabei zu zeigen, was sie können. Tanzen ist etwas, wodurch Kinder und Jugendliche Freiheit und Glücksgefühle erfahren. Es können viele Emotionen verarbeitet werden und häufig erfährt man direkte Resonanz von den Menschen um einen herum. Dies kann das Selbstbewusstsein enorm stärken, über sich hinaus zu wachsen und einfach mal etwas durchzuziehen, lässt einen stark und unberührbar wirken. Dieses Gefühl ist häufig das, was die Kinder und Jugendlichen brauchen.

Aber auch schon die die Kitas bieten Workshops an, wo die Kinder ihr Selbstbewusstsein stärken können. Unter anderem lernen die Kinder in der Kita Brock, wie sie sich selbst verteidigen können, wodurch sie ihren Körper und ihre Eigenschaften besser kennenlernen und wissen, wie sie diese anwenden können. Dadurch sind sie sicherer in ihrem Auftreten und lernen bewusster mit sich selbst zu sein und mit ihrem Körper umzugehen.

Wichtig ist trotzdem, dass die Kinder und Jugendlichen auch lernen, dass man nicht immer in jeder Situation selbstbewusst und stark sein kann. Auch

Schwächen zu haben und zu zeigen ist in Ordnung. Durch diese ist man keineswegs weniger selbstbewusst. Manchmal ist das Verfügen von Wissen über die eigenen Schwächen etwas, was den Menschen stärker macht. Mit Situationen, die einem*einer schwer fallen, umgehen zu können und darüber stehen zu können, das macht einen Menschen selbstbewusst und stark. Die Aufgabe von den Fachkräften ist es, den Kindern und Jugendlichen zu zeigen, was für Möglichkeiten sie haben und ihnen Wege zu eröffnen. Sie machen klar, dass es normal ist, auch einmal kein Glück zu haben und dass etwas nicht immer so läuft wie geplant. Dort muss dann angesetzt und weitergehandelt werden. Hierbei nehmen die Fachkräfte bei Outlaw die Kinder und Jugendlichen an die Hand und begleiten sie auf ihren Wegen.

Identitätsentwicklung fördern

Wer bin ich? Was kann ich? Was kann ich nicht? – vor diesen Fragen steht jeder Mensch in seinem Leben. Vor allem Jugendliche beschäftigen sich viel mit der großen Frage, wer sie sind und wer sie einmal sein möchten. Aber auch schon im Kindesalter ist es wichtig, herauszufinden welche Identität man hat. Dies ist ein großes Thema bei Outlaw, denn hier wird viel darangesetzt, die Identitätsentwicklung zu fördern. Identität ist die innere Einheit und Echtheit einer Person. Der junge Mensch setzt sich mit der eigenen Geschichte, dem Erlebten, der Lebenslage, der sozialen Lage, mit persönlichen Eigenschaften und Merkmalen auseinander und entwickelt aus diesen Eindrücken seine Identität. Er ist im Austausch mit dem ihn umgebenden Netzwerk, welches durch Familie, Freund*innen, Jugendhilfe und weitere Akteure gesponnen wurde und kann dieses Netzwerk akzeptieren und als Teil der Identität annehmen. Dabei brauchen Menschen Unterstützung, vor allem im Kindes- und Jugendalter, in welchem diese ganzen Eindrücke teilweise noch nicht einzusortieren und zu akzeptieren sind.

Identität entsteht nicht ohne Selbstbestimmung. Selbst bestimmen, wie man leben will, wie mit einer*m umgegangen werden soll, die eigene Meinung zu äußern und dafür einstehen zu können. Dies ist ein wichtiger Bestandteil der Pädagogik von Outlaw. Ein gutes Beispiel für die Förderung der Selbstbestimmung fanden wir in der Wohngrup-



pe in Warendorf. Dort ist es an der Tagesordnung, dass jede*r Bewohner*in das essen kann, was er*sie möchte. Egal ob Fleisch, vegetarisch, vegan und aus welchen Beweggründen man sich entscheidet: die Kinder und Jugendlichen dürfen, wenn sie es möchten, von Tag zu Tag neu bestimmen, wie sie sich ernähren möchten. Des Weiteren haben sie dort die Möglichkeit mitzubestimmen, ob sie Besuchskontakte mit ihren Eltern haben wollen oder nicht. Die Meinung und das Empfinden von den Kindern und Jugendlichen steht dort an erster Stelle. Auch in den Kitas von Outlaw haben die Kinder viele Selbstbestimmungsrechte. Wenn von den Eltern nichts vorgegeben ist, können sie selbst entscheiden, was sie anziehen, zum Beispiel ob sie beim Waldspaziergang eine Matschhose tragen wollen oder nicht.

Neben der Selbstbestimmung gehören noch viele andere Faktoren zur Identitätsentwicklung, zum Beispiel die wachsende Selbstverantwortung. Im Leben ist man häufig abhängig von anderen Personen, dennoch müssen vor allem Kinder und Jugendliche lernen, für sich selbst verantwortlich zu sein. Dies ist vor allem in der Verselbstständigung bei Outlaw ein wichtiges Thema. Die City-WG in Hamm hat 17 Wohnungen in Hamm, die für die Verselbstständigung zur Verfügung stehen. Hier gelten die Pädagog*innen als Betreuer*innen und übernehmen eine unterstützende Funktion. Jede*r Jugendliche*r hat ein*e Betreuer*in und ein*e Co-Betreuer*in, der*die ihn*sie im Alltag, wie zum Beispiel beim Einkaufen, bei Terminen im Amt oder beim Stellen von Anträgen unterstützt und begleitet. Hier lernen die Jugendlichen selbstständig zu sein und für sich selbst und ihre eigene Zukunft die Verantwortung zu tragen.

Etwas zu erlernen oder selbstständig zu werden, ist für viele immer wieder eine große Herausforderung. Aber durch bestimmte Konzepte und Ideen versucht Outlaw es auch mit Leichtigkeit und Spaß, Neues und Wichtiges zu vermitteln. Wie zum Beispiel in der Mädchen-WG in Dresden. Hier müssen die Mädchen in erster Linie nicht kochen, um zu lernen für sich selbst zu sorgen, sondern um für sich und für die anderen Mädchen einen schönen Abend zu gestalten. Die Mädchen bekochen sich gegenseitig und wechseln sich immer wieder ab. Dadurch können sie neue Rezepte lernen und dazu noch Zeit

mit den anderen Mädchen verbringen und einen schönen ‚Mädels-Abend‘ veranstalten.

Zu der Frage, wer man selbst ist, gehört oft auch die Frage, wie viel man wert ist. Ein Mensch ist immer wertvoll, egal was dieser Mensch alles schon erlebt hat. Jeder Mensch hat Rechte und ganz besonders auch Kinder. Die Kinderrechte vertritt Outlaw mit ganzem Herzen. In allen Einrichtungen hängen Plakate und Bilder zu den Kinderrechten. Manchmal werden diese auch zusammen mit den Kindern ausgearbeitet und dann visualisiert, damit die Kinder ihre Rechte besser verinnerlichen können. Bei Outlaw wird also nicht nur darauf geachtet, dass die Pädagog*innen die Rechte kennen, sondern auch die Kinder und Jugendlichen ihre Rechte kennen und dafür einstehen können. Dies wird in allen Einrichtungen unterschiedlich umgesetzt. Die Mädchen-Wohngruppe in Dresden empfängt zum Beispiel die Mädchen immer mit einer ‚Willkommens-Mappe‘, wo sowohl die Regeln und Abläufe der Wohngruppe festgehalten werden als auch die Kinderrechte aufgeführt werden, damit die Mädchen diese direkt von Anfang an präsent haben und verinnerlichen können.

Neben den ganzen Ressourcen, die Kinder und Jugendliche aufbauen, um ihre Identitätsentwicklung positiv zu beeinflussen, hat jeder Mensch auch Schwächen. Diese gehören genauso zu einer Person wie die Stärken. Manchmal macht der Umgang mit den eigenen Schwächen, eine Person stärker als er*sie vorher war. Dazu gehört auch die Krisenbewältigung. Outlaw arbeitet viel mit Kommunikation und Zuspruch. Dies ist in allen Einrichtungen zu sehen, denn vor allem die Gleichberechtigung und der respektvolle Umgang mit allen, ist hier ein wichtiges und großgeschriebenes Thema. In manchen Einrichtungen haben die Pädagog*innen tagtäglich mit Krisensituationen und Konflikten zu tun. Jedes Kind, jede*r Jugendliche ist anders, hat andere Bedürfnisse und andere Grenzen, wodurch die Pädagog*innen ihre Arbeitsweise und den Umgang mit der Person individuell gestalten müssen. Bei dem Besuch der Wohngruppen ist klar geworden, wie sinnvoll eine individuell angepasste Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist. Es gibt keinen Plan, der immer bei allen funktioniert. Es muss von Person zu Person, von Situation zu Situation neu



geschaut und passend gehandelt werden. Dadurch lernen die Kinder und Jugendlichen auch verschiedene Krisenbewältigungsstrategien kennen und werden dabei unterstützt, diese zu verinnerlichen. Denn Krisen zu haben, ist etwas Normales. Nur muss auch hier gelernt werden, wie mit diesen umgegangen werden kann und auch das führt zu einer Stärkung der eigenen Identität.

Dennoch gibt es Einrichtungen bei Outlaw, wo dies nicht immer möglich ist. Im besten Fall kann davon ausgegangen werden, dass Krisensituationen der Ausnahmefall sind. Doch zum Beispiel bei der Perspektive 59 in Hamm, sind Krisensituationen der Ausgangspunkt, der ‚Startpunkt‘ der Arbeit mit den Jugendlichen. Hier sind die Krisen kein Ausnahmefall, sondern die Tagesordnung. Dennoch wird mit den Jugendlichen auf einer sachlichen Ebene kommuniziert und individuell auf sie eingegangen. Trotzdem fallen hier die Kommunikation und auch die Konsequenzen anders aus, manchmal gilt es in solchen Situationen auch nur noch ‚auszuhalten‘. Zusammengefasst ist auf jeden Fall zu sagen, dass Outlaw viel Wert darauf legt die Kinder und Jugendlichen zu unterstützen, in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu fördern. Jede Einrichtung nimmt eine andere Position und Funktion im Leben der Kinder und Jugendlichen ein und die Pädagog*innen schaffen es dieser Position und Funktion gerecht zu werden und individuell allen Kindern und Jugendlichen die gleiche Möglichkeit zu bieten, die eigene Identität zu fördern und zu entwickeln.

Mitsprache und Interessenvertretung – meine Stimme ist wichtig!

Kindern und Jugendlichen soll das Wort gegeben werden. Bei Outlaw heißt das beispielsweise, dass Regeln zusammen festgelegt werden, bei Tagesprogramm oder Essensplan mitbestimmt werden darf. Den Fachkräften ist es wichtig, den hohen Beteiligungsanspruch zu erfüllen der in § 8 (1) SGB VIII formuliert ist und den Kindern und Jugendlichen so früh wie möglich zu zeigen, dass sie eine Stimme haben, die nicht nur wichtig ist, sondern dass sie diese auch nutzen dürfen. Die Kinder und Jugendlichen sollen unterstützt werden, ein selbstständiges und verantwortungsbewusstes Handeln zu erlernen, in dem sie ihre Erfahrungen und auch Wertevor-

stellungen in den gemeinsamen Alltag mit einbringen. Während der Einrichtungsbesuche wurde die Teilhabe der Kinder und Jugendlichen an mehreren Beispielen deutlich. Sei es beim Kinder- und Teenie-Team oder bei der Mitgestaltung der Regularien vor Ort.

Die Kinder lernen schon im jüngsten Alter, dass ihre Stimme zählt. Ein passendes Beispiel hierfür ist die Kita Feuerbachstraße in Telgte. Hier gibt es eine Wahl für die Kindervertretung, welche spielerisch von den Kindern gestaltet wird. Hierzu werden Becher mit den Bildern der zur Wahl stehenden Kinder aufgestellt und die Kinder dürfen Murmeln in den Becher des Kindes werfen, welches sie wählen wollen. Das gewählte Kind hat dann erweiterte Mitspracherechte und darf Vorschläge für besondere Aktionen machen. Ein Beispiel für die Mitbestimmung der Kindervertretung aus einer Kita, waren die Vorschläge einen Bauernhof zu besuchen oder dass Pferde zur Kita gebracht werden sollten. Beides war durch die Mithilfe der Eltern realisierbar. Auch können Kinder ihre Wünsche äußern, wenn Spielzeug neu angeschafft werden soll. Diese Wünsche werden dann mit Mitarbeitenden und der Kindervertretung altersgerecht besprochen und geprüft, wie umsetzbar dieser Wunsch ist.

Neben den Spielsachen dürfen die Kinder auch wählen welches ‚Spezial‘ zum gemeinsamen Frühstück gewünscht ist. An einer Magnettafel hängen Bilder, zwischen denen die Auswahl besteht, beispielsweise Kakao, ein bestimmter Käse oder Marmelade. Hier wird nach der Mehrheit entschieden und das „Spezial“ mit den meisten Stimmen wird es zum Frühstück zusätzlich geben. Auch das Kinderparlament in der Kita Nordwalde verdeutlicht noch einmal welchen Stellenwert die Meinungen der Kinder vor Ort haben, und dass die Mitarbeitenden nicht allein über das Geschehen entscheiden.

Für die Jugendlichen gibt es, beispielsweise in der Wohngruppe Barentiner Straße in Warendorf, ein Teenie-Team welches sich wöchentlich zusammensetzt und gemeinsam mit den Mitarbeitern Regeln für den Alltag aufstellt und gleichzeitig auch die Konsequenzen, wenn die gemeinsam aufgestellten Regeln nicht eingehalten werden. Durch die gemeinsame Erarbeitung von Regeln, neben den allgemein geltenden Grundregeln, wird

auch der Küchendienst gemeinsam eingeteilt. Wie zuvor in diesem Kapitel erwähnt, nimmt der Küchendienst Rücksicht auf bestimmte Essgewohnheiten und bereitet beispielsweise auch (Schweine-)fleischfreie Gerichte zu. Neben dem Leben innerhalb der WG dürfen die Jugendlichen auch selbst bestimmen, inwieweit und auch wie der Besuchs- und Übernachtungskontakt zu den Eltern gestaltet und zugelassen wird. Hilfepläne werden in Koproduktion mit dem jeweiligen Kind und/oder Jugendlichen erstellt. So wird die Selbstständigkeit gefördert.

Bei der offenen Kinder- und Jugendarbeit, im Stadtteilzentrum Emmers von Dresden, wird noch einmal deutlicher, wie mit dem Thema Partizipation umgegangen wird. Hier dürfen die Kinder und Jugendlichen Vorschläge und Wünsche für die AGs äußern, die angeboten werden, sodass das Angebot immer aktuell an den Bedarfen der Kinder und Jugendlichen ausgerichtet ist. Die Kinder und Jugendlichen merken und sehen so direkt, dass sie mit ihrer Stimme und Meinung aktiv an dem Angebot mitwirken können. In der Ambulanten Hilfe in Greven wurde deutlich, dass es nicht die Mitarbeitenden sind, die die Entscheidungen für die Kinder und Jugendlichen, aber auch für die Erwachsenen treffen. Sie leisten in Absprache mit den Inanspruchnehmenden dafür die Vorarbeit. Wichtig ist es, dass eine Vertrauensbasis aufgebaut wird, sodass sich jede*r traut, offen die eigene Meinung mitzuteilen und der Hilfeprozess in Koproduktion abläuft.

Anhand der genannten Beispiele wird noch einmal verdeutlicht, wie Pädagog*innen Beteiligung und Teilhabe in den Alltag der Kinder und Jugendlichen integrieren und diese so lernen können, dass ihre Meinung, ihre Wünsche und auch ihre Stimme wichtig sind. Es herrscht ein offener, toleranter und stets respektvoller Umgang mit allen und die Kinder lernen früh, für sich und das, was die anderen Kinder und Jugendlichen wollen, einzustehen. Die Mitarbeitenden denken ‚um die Ecke‘ und beziehen die Menschen, soweit es geht und altersgerecht, in so viele Entscheidungen wie möglich ein.

Resümee

Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt zu stellen, sie zu fördern und in der persönlichen Ent-

wicklung zu unterstützen; individuell und partizipativ – das ist der Anspruch.

Bei Outlaw lassen sich viele positive Aspekte finden, zum Beispiel die Offenheit der Pädagog*innen den Kindern, Jugendlichen und Eltern gegenüber. Die eigene Meinung, die persönlichen Grenzen und der individuelle Charakter werden berücksichtigt, um Kinder und Jugendliche angemessen zu fördern und zu stärken.

Outlaw hat in allen Arbeitsfeldern viele gute Ansätze. Bei unseren Besuchen in den Einrichtungen konnten wir aufgrund unserer begrenzten Zeit allerdings nicht ausreichend beobachten, welche konkreten Methoden zur Förderung von Selbstbewusstsein und Identitätsentwicklung genutzt werden und welche Ressourcen und Kompetenzen für methodisches Handeln zur Verfügung stehen. Dies wäre eine eigene vertiefende Studie wert.

4. Kinder und Jugendliche fördern und ihnen etwas beibringen

Relevanz

Das Menschenrecht auf Bildung erstreckt sich über das ganze Leben und gilt von Geburt an für alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Überzeugung oder Beeinträchtigung. Folgender Grundsatz wurde daher in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschrieben:

Artikel 26 - Recht auf Bildung

1. Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung [...]. 2. Die Bildung muss auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. Sie muss zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen ethnischen oder religiösen Gruppen beitragen und der Tätigkeit der Vereinten Nationen für die Wahrung des Friedens förderlich sein [...].

In der Sozialpädagogik sind das Aneignungsprinzip und die Bildung methodisch untrennbar miteinander verbunden. Wenn man sich intensiv mit der Frage beschäftigt, wie außerschulisches Lernen am besten funktioniert und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen, kommt man zu der Erkenntnis, dass die Aneignung von Wissen vor allem dann erfolgreich ist, wenn sie auf persönlicher Erfahrung und Aktivität basiert. Das bedeutet konkret: Um etwas zu lernen, muss man es selbst erleben oder zumindest aktiv daran teilhaben können. Theoretisches Wissen allein reicht nicht aus, es muss praktisch angewendet werden können. Es geht also nicht darum, möglichst viele Informationen in den Köpfen der Kinder und Jugendlichen zu verankern, vielmehr soll das Gelernte auch im Leben anwendbar sein und einen Nutzen haben.

In der Kinder- und Jugendhilfe ist es von großer Bedeutung, sowohl informelle als auch non-formale

und formelle Bildungsprozesse zu fördern. Lernen findet hierbei außerhalb des klassischen Schulunterrichts statt und geschieht in informellen Prozessen beispielsweise beim gemeinsamen Spielen oder im Rahmen von Freizeitaktivitäten. Hierbei werden wichtige Kompetenzen fürs Leben gelernt. Non-formale Bildung erfolgt durch gezielte pädagogische Angebote wie Workshops und Seminare. Diese sind oft auf bestimmte Themenbereiche ausgerichtet und sollen fachliches Wissen sowie praktische Fertigkeiten vermitteln. Beide Formen der Bildung sollen dazu beitragen, sich weiterentwickeln und weiterbilden zu können. Durch eine gelungene Kombination von informellem und non-formalem Lernen kann ein ganzheitlicher Ansatz in der Kinder- und Jugendhilfe entwickelt werden. Die außerschulische Bildung unterscheidet sich grundlegend von der schulischen Bildung. Während in der Schule vor allem formelles Wissen vermittelt wird und das Lernen auf den Unterricht beschränkt ist, geht es bei der außerschulischen Bildung um praxisnahe Erfahrungen und persönliche Entwicklungen. Um diese Herausforderungen zu meistern, bedarf es einer anderen Herangehensweise an die Vermittlung von Wissen. Es gilt nicht nur Fakten zu vermitteln, sondern auch praktische Anwendungsbeispiele aufzuzeigen sowie Raum für Experimente und eigene Ideen zu bieten. Durch positive Erlebnisse und Erlangen neuer Kenntnisse wird das Selbstbewusstsein gefördert. Eine weitere wichtige Komponente ist die Motivation zur Teilnahme an Angeboten der außerschulischen Bildung. Hierbei spielen individuelle Interessen eine große Rolle, diese sollten berücksichtigt und ernst genommen werden. Dadurch kann gewährleistet werden, dass jeder* jede Einzelne seine*ihre Potenziale voll ausschöpfen kann – unabhängig davon, ob innerhalb oder außerhalb des Klassenzimmers gelernt wurde!

Kinder, Jugendliche und ihre Familien sollen außerdem durch politische Bildung bzw. Demokratiebildung für das Leben in einer demokratischen Gesellschaft aktiviert und gefördert werden. Hierbei gilt: früh übt sich! Denn bereits in Kitas wird durch erzieherische Vorgehensweisen demokratisches Handeln z.B. in Form von Mitbestimmung des Kita-Alltags gefördert. Ältere Kinder werden über aktuelle politische Probleme, die repräsentative



Demokratie und das Grundgesetz aufgeklärt. Dies wird entsprechend basis- und lebensnah, niedrigschwellig und praktisch erfahrbar ausgestaltet bzw. unterfüttert. Politische Bildung soll über das kognitive Lernen in der Schule hinaus durch die politische Bildung in der Jugendhilfe unterstützt und gefördert werden, damit die Kinder und Jugendlichen sich eine politische Urteilsfähigkeit bilden können.

Outlaw steht für Vielfalt. Geschlechtsspezifische Lebenslagen und Bedürfnisse werden in den Einrichtungskonzepten angemessen berücksichtigt. Je nach Bedarf werden für die persönlichkeitsbezogene Bildung geschlechterspezifische oder geschlechtsheterogene Betreuungssettings zur Verfügung gestellt. Es ist für die Einrichtungen von hohem Stellenwert, dass möglichst männliche und weibliche Fachkräfte in den Teams eingesetzt werden, nicht nur als Bezugspersonen, sondern auch als Unterstützung der Identitätsfindung. Darüber hinaus unterstützt Outlaw die rassismuskritische Bildungsarbeit, die zu einer von mehr sozialer Gerechtigkeit geprägten Gesellschaft im Sinne von Chancengleichheit, Partizipation, gerechtem Zugang zu Ressourcen und sozialer Anerkennung führen soll. Hierfür werden Fachkräfte von Outlaw gefördert und geschult, durch anti-rassistische Angebote in Form von Fortbildungen und Fachveranstaltungen mit der „Akademie lernbar“. In den einzelnen Regionen ist Outlaw zudem vernetzt mit spezialisierten Weiterbildungsanbietern vor Ort, wie z.B. dem Kulturbüro, dem Ausländerrat und der Fachstelle junge Frauen* und Mädchen* in Dresden.

Herausforderungen

In der Kinder- und Jugendhilfe begegnet das pädagogische Personal immer wieder Herausforderungen. Bezogen auf die Aneignung und Bildung von Kindern und Jugendlichen können diese zum Beispiel in der Vermittlung von praxisnahen Erfahrungen und der persönlichen Entwicklung im Alltag liegen. Fragen, die sich daraus für die Fachkräfte entwickeln können, sind unter anderem: Wie kann individuelle und ganzheitliche Bildung in Einrichtungen aussehen? Wie wird Bildung in den Alltag der Kinder- und Jugendhilfe integriert? Zur Beantwortung dieser Fragen können die folgenden Beispiele Orientierung geben.

Individuelle und ganzheitliche Bildung

Es kann davon ausgegangen werden, dass Kinder und Jugendliche die Fähigkeit zur Selbstbildung besitzen, sich Kompetenzen durch Bildungsangebote aneignen und ihre Persönlichkeit eigenständig formen. Dabei spielen Familien und andere Bildungsorte, wie zum Beispiel die Kita, das Jugendzentrum oder die stationäre Kinder- und Jugendhilfe, eine besondere Rolle im Prozess der Aneignung und Bildung. Zugleich ist Bildung stets geprägt von der Individualität des Einzelnen. Denn Bildung ist immer an den Bedürfnissen, den Kompetenzen, den Ressourcen und den Stärken des Einzelnen auszurichten. Darüber hinaus wird Bildung in der Jugendhilfe ganzheitlich und partizipativ verstanden und umgesetzt.

Um diesen Prozess der Aneignung und Bildung ganzheitlich und umfassend zu begleiten, haben die Bundesländer Bildungspläne für die Kindertagesbetreuung und den Primarbereich formuliert. Diese 16 Bildungspläne sind in ihren Grundzügen ähnlich und unterscheiden sich in wenigen Punkten. Beispielhaft werden in dieser Broschüre die 10 Bildungsgrundsätze des Landes NRW vorgestellt. Diese dienen der fachlichen Orientierung und richten sich an Träger von Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sowie an pädagogisches Fachpersonal. Sie haben zum Ziel, Chancengleichheit zu fördern sowie Teilhabechancen und Aufstiegschancen der Kinder und Jugendlichen zu erhöhen. Dabei ist es die Aufgabe des pädagogischen Fachpersonals, die Entwicklung und Bildung des Kindes und des Jugendlichen individuell zu begleiten sowie dessen körperliche, intellektuelle und soziale Kompetenzen zu fördern. Hierzu werden 10 Bildungsgrundsätze formuliert: Bewegung; Körper, Gesundheit und Ernährung; Sprache und Kommunikation; soziale und (Inter-)kulturelle Bildung; musisch-ästhetische Bildung; Religion und Ethik; Mathematische Bildung; naturwissenschaftlich-technische Bildung; ökologische Bildung; Medien.

Die Umsetzung dieser 10 Bildungsbereiche wird von Einrichtung zu Einrichtung individuell gestaltet und umgesetzt. So werden in der Kita Brock zum Beispiel verschiedene AGs zu einzelnen Themen durchgeführt. Aktuell gibt es dort eine z.B. AG zur Förderung der Selbstbestimmung und des Selbst-



bewusstseins. Ähnliche Angebote der non-formalen Bildung bieten alle Outlaw-Kitas an. Darüber hinaus wird dem selbständigen und freien Spiel des Kindes eine übergeordnete Rolle zugeschrieben. Outlaw geht davon aus, dass es der ‚Hauptberuf‘ des Kindes ist, sich spielend die Welt anzueignen, um Kompetenzen zu erwerben und dessen Persönlichkeit zu formen. Demnach wird dem freien und geleiteten Spiel in den Kindertageseinrichtung von Outlaw ausreichend Zeit und Raum eingeräumt.

Die Idee der non-formalen Bildung greifen auch die Jugendeinrichtungen von Outlaw und die Fanprojekte auf. Beispielhaft haben wir im Stadtteilzentrum Emmers in Dresden mitbekommen, dass AGs und Werkstätten zu einzelnen Themen durchgeführt werden, denen sich Kinder und Jugendliche freiwillig anschließen können. So wird dort aktuell eine Näh-Zentrale angeboten, in der Kinder und Jugendliche sich mit dem Handwerk des Nähens auseinandersetzen können.

Im Bereich der stationären Einrichtungen von Outlaw gibt es ebenfalls Angebote der non-formalen Bildung; allerdings erhält dort die informelle Bildung eine besondere Bedeutung. In der Regel wird Bildung hier in den Alltag integriert und individuell und bedarfsgerecht umgesetzt. In der Mädchen-WG in Dresden wird den Bewohner*innen wöchentlich neben dem Taschengeld auch ein Hygiene- und Essensgeld ausgezahlt. Von diesem Geld müssen die jugendlichen Mädchen teilweise ihre Verpflegung eigenständig einkaufen, um den nachhaltigen Umgang mit Geld erlernen.

Methodenvielfalt

In der sozialpädagogischen Arbeit kann die Bildungspraxis mit den unterschiedlichen Grundmethoden (Einzelfallarbeit, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit) der Sozialen Arbeit verbunden werden.

In der Einzelfallarbeit liegt der Fokus in der Hilfe zur Selbsthilfe und dem Empowerment. Es gilt die Ressourcen der Adressat*innen zu nutzen und weiter auszubauen sowie ihre intrinsische Motivation aufzugreifen und zu stärken. Dabei wird sich an der Lebenswelt der Adressat*innen orientiert und in der Umsetzung des pädagogischen Handelns wird diese miteinbezogen. So wird versucht, Kindern und Jugendlichen neue Kompetenzen zu vermitteln und

Handlungsstrategien aufzuzeigen. Diese Bildungsmöglichkeiten in der Einzelfallarbeit werden zum Beispiel in der ambulanten Jugendhilfe und in der City WG in Hamm angewendet. Gerade bei der City WG werden die Jugendlichen fast ausschließlich in Einzelarbeit betreut und auf Gruppenarbeit bewusst verzichtet.

In der Gruppenarbeit soll den Einzelnen durch die Interaktion der Gruppe geholfen werden. Hierzu werden die Ressourcen der Gruppe genutzt sowie die in Gruppen ablaufenden Prozesse wie zum Beispiel die Kooperation und Interaktion. Dabei sind die gruppenbildenden Prozesse sowie Gruppendynamik zwingend zu beachten. Der gezielte Einsatz der Methoden wird in der Arbeit des ambulanten Teams in Hamm deutlich. Hier wird zunächst die Methode der Einzelarbeit genutzt, jedoch im Laufe der Hilfe durch die Gruppenarbeit ergänzt, um so gezielt die Ressourcen der Gruppe zu nutzen und ggf. Netzwerke für die Adressaten*innen aufbauen zu können.

Die Gemeinwesenarbeit hat zum Ziel, Begegnungsräume zu schaffen und Teilhabemöglichkeiten zu erhöhen. Der Fokus liegt auf der infrastrukturellen Gestaltung des fußläufig begehbaren Raumes. Zu beachten ist dabei immer das dialektische Verhältnis zwischen Mensch und Raum. Eine Gestaltung des Begegnungsraumes wird im FANport Projekt von Outlaw in Münster umgesetzt. Hier werden junge Fußballfans des SC Preußen vor Ort betreut und entsprechend ihren Bedürfnissen gefördert.

Kulturelle Bildung

Neben der politischen Bildung soll in der Kinder- und Jugendarbeit auch die kulturelle Bildung den jungen Menschen ermöglichen, sich mit gesellschaftlichen Themen auseinanderzusetzen und sich eine eigene Meinung zu bilden. Dabei geht es nicht nur um Wissensvermittlung, sondern auch um das Erlernen von sozialen Kompetenzen wie Empathie und Toleranz. In der Praxis kann dies beispielsweise durch politische Diskussionen oder kulturelle Projekte umgesetzt werden. Die Outlaw Jugendhilfeeinrichtung MAF (Mobile Arbeit Friedrichstadt) in Dresden bietet hierfür politische Bildung in Form von Diskussionsforen mit Politiker*innen, die mit den Kindern und Jugendlichen in den Austausch



gehen Rede und Antwort stehen. Auch die Vermittlung von historischen Ereignissen ist wichtig, damit junge Menschen verstehen können, wie unsere Gesellschaft entstanden ist und welche Herausforderungen wir heute noch meistern müssen.

Doch warum ist eine solche Bildungsarbeit notwendig? Zum einen gibt es immer wieder Phänomene wie Rassismus, Diskriminierung oder Fremdenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft; hier muss frühzeitig gegengesteuert werden. Zum anderen sind junge Menschen oft besonders offen für neue Ideen und Perspektiven, diese Offenheit sollte genutzt werden, um ihnen ein breites Spektrum an Möglichkeiten aufzuzeigen. Die Kinder- und Jugendhilfe hat auch hierbei eine wichtige Rolle als Ergänzung zur schulischen Bildung: Hier haben Jugendliche die Möglichkeit, sich freiwillig zu engagieren und selbstbestimmt aktiv zu sein. Sie können eigene Interessen verfolgen und gleichzeitig wertvolle Erfahrungen sammeln. Kulturelle sowie politische Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit tragen dazu bei, junge Menschen fit für die Zukunft zu machen, sowohl persönlich als auch gesellschaftlich. Gemeinsam bilden dies wichtige Bestandteile der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Durch kulturelle Bildung können sie ihrer Kreativität freien Lauf lassen, ihren Horizont erweitern und sich selbst und andere besser kennenlernen. Auch wenn nicht alle Kinder die Möglichkeit haben, an kulturellen Angeboten teilzunehmen, ist es wichtig, dass solche Angebote überhaupt vorhanden sind. Kulturelle Bildung sollte kein Privileg sein. Durch Projekte oder Kooperationen, z.B. mit Museen etc., wird allen Kindern gleichermaßen Zugang zur kulturellen Bildung ermöglicht.

Als freier und konfessionell ungebundener Träger, stellt es sich für Outlaw einfacher dar, als für andere Träger, politische und kulturelle Bildung kritisch zu vermitteln und auf Vielfältigkeit (Diversity) zu beziehen. Andere Kulturen und deren Feiertage, Religionen und Bräuche kennenzulernen ist in einer Vielfaltsgesellschaft sehr wichtig. Die Kinder und Jugendlichen lernen in diesem Kontext andere Kulturen zu respektieren und zu verstehen. Hierbei sollte von den Fachkräften darauf geachtet werden, dass nicht nur oberflächlich über die verschiedenen Feiertage gesprochen wird, sondern auch deren

Hintergründe erklärt werden. Es ist wichtig, den Kindern und Jugendlichen beispielsweise zu vermitteln, warum das Weihnachtsfest für Christen eine besondere Bedeutung hat, welche Traditionen es beim jüdischen Chanukka gibt oder warum Ramadan und Zuckerfest ein wichtiges Ereignis für unsere muslimischen Mitmenschen sind. Auch Bräuche anderer Länder, wie z.B. das chinesische Neujahrsfest oder der hinduistische Diwali sollten thematisiert werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass keine religiösen Überzeugungen aufgedrängt oder kritisiert werden. Es geht vielmehr darum, ein Verständnis für andere Kulturen und Religionen zu schaffen sowie Toleranz gegenüber Andersdenkenden zu fördern.

Neben dem theoretischen Wissen über verschiedene Kulturen ist es aber auch wichtig, praktische Dinge zu tun, wie z.B. gemeinsames Kochen typischer Gerichte aus anderen Ländern oder Bastelarbeiten mit traditionellen Symbolen, um kulturelle Unterschiede spielerisch zu erleben. Eine offene Haltung gegenüber anderen Kulturkreisen beginnt bereits im Kindergarten- bzw. Jugendalter und sollte entsprechend kontinuierlich gefördert werden.

Verselbständigung

Ein wichtiges Ziel der stationären Kinder- und Jugendhilfe ist die Verselbständigung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Das Ziel des idealtypisch verlaufenden schrittweisen Prozesses ist es, dass die Jugendlichen in der Lage sind, ihr Leben verantwortungsvoll und eigenständig zu gestalten. Hierzu gehören neben der sicheren Anwendung von alltagspraktischen Dingen, wie Wäsche waschen oder Kochen, auch der Aufbau von Beziehungen und stützenden Netzwerken. Darüber hinaus sind die Jugendlichen am Ende des Verselbständigungsprozesses in der Lage, ihre ökonomische berufliche Existenz zu sichern und eigenständig zu finanzieren. Weiter können sie nach Auszug aus der Jugendhilfeeinrichtung eigene Entscheidungen treffen und ihre Ressourcen bewusst einsetzen. Sie sollten in der Lage sein, persönliche Grenzen zu erkennen und Beziehungen aufzubauen. Verselbständigung ist in der Bildung als individueller Prozess zu verstehen, der altersbezogen und entsprechend der biopsychologischen Entwicklung auszurichten ist.



Dabei ist die Betreuung, mitunter durch den*die Bezugserzieher*in, eine gute Möglichkeit, diesen Prozess der Aneignung zu begleiten. Das pädagogische Personal begleitet die Jugendlichen in diesem Prozess strukturiert, reflektiert, evaluiert und passt den Prozess gegebenenfalls an. In der Mädchen-WG in Dresden steht den Mitbewohnerinnen zur Unterstützung ein Ordner zur Verfügung. In diesem Ordner werden systematisch einzelne Themen des Verselbständigungsprozesses dargestellt. Es handelt sich um Themen wie beispielsweise die Wohnungssuche, den Wohnungsputz oder den Umgang mit dem eigenen Einkommen. In enger Zusammenarbeit mit den Pädagog*innen wird dieser Ordner mit den Jugendlichen schrittweise erarbeitet und umgesetzt, sodass die Jugendlichen im Prozess der Verselbständigung individuell begleitet werden können.

Sexualpädagogik

Liebe, verliebt sein, Sex und Zärtlichkeit sind ab einem gewissen Alter bedeutende Themen. Um die Jugendlichen in Jugendhilfeeinrichtungen, ambulanten Hilfen sowie Jugendzentren präventiv aufzuklären, ist die Sexualpädagogik unabdingbar. Die Outlaw Mädchenwohngruppe Bischofsweg in Dresden, bietet hierfür ihren Bewohnerinnen eine ‚Sexbox‘ an. Hier können anonym Fragen rund um das Thema Sexualität aufgeschrieben und zu einem späteren Zeitpunkt besprochen werden. Ziel und Zweck der Sexualpädagogik in der Jugendhilfe ist es, den Jugendlichen ein Verständnis von Sexualität zu vermitteln und sie dabei zu unterstützen, eine positive Einstellung gegenüber ihrer eigenen Sexualität sowie der anderer Menschen zu entwickeln. Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung von Wissen über körperliche Vorgänge oder Verhütungsmethoden, sondern auch um Themen wie sexuelle Identität und Orientierung sowie das Einhalten persönlicher Grenzen. Dabei sollten auch vielfältige Lebensmodelle berücksichtigt werden.

Ein weiteres wichtiges Ziel ist die Prävention von ungewollten Schwangerschaften und Geschlechtskrankheiten. Hierbei sollen die Jugendlichen lernen, eigenverantwortlich Entscheidungen im Hinblick auf ihre sexuelle Gesundheit und Hygiene treffen zu können. Die Sexualpädagogik sollte immer altersge-

recht gestaltet sein und individuell auf jeden einzelnen Jugendlichen abgestimmt werden. Es ist wichtig darauf einzugehen, welche Erfahrungen jede/r bereits gemacht hat bzw. noch machen wird. Eine gute sexualpädagogische Arbeit soll dazu beitragen, dass junge Menschen lernen, selbstbewusster mit ihrem Körper umzugehen, die eigene Persönlichkeit zu stärken, kritisch zu reflektieren was ihnen gut tut aber auch, wo ihre Grenzen sind sowie Respekt vor anderen zu haben. Diese Aspekte sind wichtige Grundlagen für eine gesunde und erfüllte Sexualität im Erwachsenenalter.

Medienbildung

Neben der Sexualpädagogik steht die Medienkompetenz im Fokus der außerschulischen Bildung in der Jugendhilfe. Es muss heutzutage gelernt werden, sicher digital zu kommunizieren und sich eigenständig und kritisch Informationen zu beschaffen und zu bewerten. Das setzt medienbezogene Kompetenzen voraus. Um sowohl den richtigen Umgang mit digitalen Medien zu erlernen, aber auch die Chancen und Risiken im Umgang mit ihnen einschätzen zu können, ist ein sensibler Umgang entsprechend des Alters und der Entwicklung entscheidend. Die Fachkräfte der Jugendhilfe haben zu jedem Zeitpunkt eine Vorbildfunktion inne, die regelmäßig kritisch reflektiert werden sollte. Darüber hinaus stehen die Pädagog*innen den Adressat*innen beratend zur Seite. Sie sollten Hilfestellungen im altersgemäßen Umgang mit Medien bei möglichen Problemen anregen können. In den von uns besuchten Outlaweinrichtungen berichteten die Fachkräfte von der Bedeutung digitaler Medienbildung im Alltag, z.B. im Umgang mit Internet und Smartphones – auf spezifische Angebote der Medienbildung kamen wir aber nicht zu sprechen, obgleich es sie sicher geben wird.

Diversität und Antirassismus

Diversität und Antirassismus sind in unserer Gesellschaft wichtiger denn je. Wir leben in einer Welt, die immer bunter und vielfältiger wird, sei es durch Migration oder einfach durch das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen. Outlaw verfolgt daher das Ziel, ein Bewusstsein für Diversität zu schaffen und eine offene Gesellschaft zu fördern, in der jeder Mensch unabhängig von seinen Merkmalen akzep-



tiert wird. Kinder und Jugendliche sollen sich sicher und akzeptiert fühlen, deshalb sollte großer Wert darauf gelegt werden, Vorurteile abzubauen und ein Bewusstsein für die Vielfalt von Geschlechtern zu schaffen. Es können z.B. Workshops angeboten werden, in denen mit den Kindern und Jugendlichen über unterschiedliche Identitäten gesprochen und sie ermutigt werden, ihre eigene Identität auszudrücken.

Auch im Umgang miteinander sollte darauf geachtet werden, eine inklusive Sprache ohne diskriminierende Ausdrücke oder stereotype Rollenzuschreibungen zu nutzen. Die pädagogischen Fachkräfte sollten sensibilisiert werden, auf die Bedürfnisse aller Kinder und Jugendlichen unabhängig von Geschlecht oder Herkunft einzugehen. Doch Sensibilisierung hört nicht beim Thema Gender auf, auch andere Diversitätsaspekte wie kulturelle Unterschiede oder Behinderungen sollten thematisiert werden. Das Ziel ist es daher, nicht nur Toleranz zu fördern, sondern auch Akzeptanz gegenüber der Vielfalt unserer Gesellschaft zu vermitteln, damit die Kinder und Jugendlichen selbstbewusst ihren Platz darin finden können!

Für Outlaw als Träger besteht eine große Verpflichtung, dass Mädchen und Jungen gleichermaßen unterstützt und ihre individuellen Bedürfnisse berücksichtigt werden. Es geht darum, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich frei entfalten zu können. Dabei kommt der Geschlechterrolle eine wichtige Position zu. Oftmals sind es noch immer traditionelle Rollenbilder, die Mädchen und Jungen in der Gesellschaft zugewiesen werden. Dies kann dazu führen, dass bestimmte Fähigkeiten oder Interessen nicht gefördert oder sogar unterdrückt werden. Es ist daher wichtig, darauf zu achten, diese Stereotypisierungen aufzubrechen und den Kindern ein breites Spektrum an Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, um selbstbestimmt entscheiden zu können, was sie machen möchten. Nur so wird gewährleistet, dass die Kinder und Jugendlichen unabhängig vom Geschlecht gleichberechtigt behandelt werden und ihre Talente ausschöpfen können, ohne durch gesellschaftliche Konventionen eingeschränkt zu sein.

„Misch dich ein“, ist das Motto der diesjährigen Wochen gegen Rassismus, an welchem sich das Fanprojekt FANport Münster gemeinsam mit dem Lern-

ort Preußenstadion beteiligt. Das sozialpädagogische Fanprojekt organisiert jährlich mit weiteren Partnern Workshops, sowie kreative und sportliche Veranstaltungen, um sich mit den Themen Rassismus und Diskriminierung auseinanderzusetzen. Die Arbeit der Fanprojekte ist dabei besonders wichtig im Kontext des Fußballsports, da hier oft Vorurteile und Diskriminierungen aufgrund von Vereinszugehörigkeit oder Herkunft anzutreffen sind. Durch diese gezielten Veranstaltungen oder auch die Unterstützung bei Konflikten tragen die Fanprojekte dazu bei, dass sich Fans verstehen, respektieren und gemeinsam den Sport genießen können. Insgesamt leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Förderung einer toleranten Gesellschaft ohne Ausgrenzung.

Dabei fängt Antirassismus schon im Kleinen an: Indem jeder*jede sich bewusst macht, welche Vorurteile er*sie hat und wie diese das Denken beeinflussen; indem jeder*jede anderen Menschen mit Respekt begegnen, unabhängig von seinem*ihrem Aussehen oder seinem*ihren kulturellen Hintergründen, indem jeder*jede aktiv gegen Diskriminierung vorgeht.

Die rassismuskritische Bildungsarbeit von Outlaw trägt zu einer Gesellschaft bei, die von einem Mehr an sozialer Gerechtigkeit und von gleichen Partizipationsmöglichkeiten für alle Menschen geprägt ist. Dafür ist die professionelle Auseinandersetzung im pädagogischen Kontext in Form von Workshops, Unterricht und Bildungsseminaren mit diskriminierenden Deutungs- und Handlungsmustern auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene unerlässlich. Denn nur so kann sie den Bedürfnissen und Anforderungen einer zunehmend diversen Gesellschaft gerecht werden. Die Einrichtungen setzen sich aktiv mit Themen wie Migration, Integration und kultureller Vielfalt auseinander. Es ist wichtig, dass die pädagogischen Fachkräfte über ein hohes Maß an Sensibilität im Umgang mit verschiedenen Kulturen verfügen sowie interkulturelle Kompetenzen besitzen und in der Lage sind, auf individuelle Bedürfnisse einzugehen. Nur so können offene Atmosphären geschaffen werden, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ihre eigene Identität zu entwickeln sowie andere Kulturen kennenzulernen. Die Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe sollte immer wieder reflektiert werden:



Wie wird das Thema Diversität behandelt? Gibt es Vorurteile oder Diskriminierung innerhalb der Teams oder bei den Kindern und Jugendlichen? Werden alle gleichberechtigt behandelt? Nur wenn diese Fragen regelmäßig gestellt werden und man bereit ist, Veränderungsprozesse anzustoßen, können wir sicherstellen, dass Rassismus keinen Platz hat.

Resümee

Bildung findet nicht nur in unterschiedlichen Settings statt, sondern auch in unterschiedlichen Formen. Sie hört nicht mit Beendigung der Schullaufbahn und dem Eintritt ins Berufsleben auf, sondern begleitet das Individuum lebenslang. Dabei ist sie stets aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und vor dem individuellen Alters- und Entwicklungsstand des Einzelnen zu verstehen. Die pädagogischen Fachkräfte tragen im Zuge dieser Bildungs- und Aneignungsprozesse eine hohe Verantwortung. Sie begleiten Kinder und Jugendliche in diesem Prozess und tragen mit ihrem gezielten Handeln maßgeblich dazu bei, ihre Teilhabe und Chancengleichheiten zu erhöhen.

Mit Blick in die Zukunft erlangt Bildung vor dem Hintergrund des demografischen Wandels eine andere und neue Bedeutung. Im Zuge des aktuellen Fachkräftemangels wird es teilweise schwieriger, die geforderten Angebote umzusetzen, da vielerorts Personal fehlt. Daher rückt die Forderung nach alternativen Bildungsmethoden oder Lösungen in den Fokus, um Bildung auch in Zukunft weiter individuell und ganzheitlich begleiten zu können. Wie kann Bildung in der Zukunft aussehen? Auf diese Frage lassen sich viele verschiedene und kreative Antworten finden. Eine Möglichkeit neue Wege zu gehen, gilt wovon möglich für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe. Hier findet Bildung primär informell statt. Mitunter bieten sich aber auch hier zusätzliche non-formale, d.h. geplante und gezielt gestaltete Bildungsangebote an, wie wir sie in der Mädchen-WG in Dresden kennengelernt haben. Darüber hinaus kann Bildung auch durch Netzwerke und Projekte erfolgen. Das von Jugendlichen weitgehend selbstständig organisierte Careleaverprojekt in Dresden ist eine Möglichkeit der Bildung über Netzwerke. Hier können die Jugendlichen von anderen Jugendlichen lernen und das Netzwerk der Unterstützung nutzen.

5. Kinder schützen

Relevanz

Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Achtung seiner Menschenwürde, sowie auf Förderung seiner Entwicklung und auf die Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit

(Art.1 GG; Art.2, Abs.1 GG; §1, Abs.1 SGB VIII).

Ein Leben ohne Gewalt, ein sicherer Ort als Zuhause, sichere konstante Bezugspersonen..., all dies sollte eigentlich selbstverständlich sein, für alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Doch viele junge Menschen müssen unter anderen Umständen aufwachsen und haben keine sorgenfreie Kindheit. Viele Kinder und Jugendlichen werden mit Vernachlässigung, Gewalt, Übergriffen und Verletzung ihrer Rechte konfrontiert. Umso wichtiger ist es, dass die Kinder- und Jugendhilfe ihrem Schutzauftrag nachgeht, um Kindern Chancen auf ein gelingendes Leben zu gewährleisten. Doch auch in der Kinder- und Jugendhilfe kann es zu Eingriffen in die Rechte der Kinder und Jugendlichen kommen, weshalb es sehr wichtig ist, auch selbstkritisch auf den Kinderschutz in Einrichtungen der Jugendhilfe zu blicken.

Alle Kinder und alle Jugendlichen haben das Recht auf Schutz und eine gewaltfreie Erziehung, da sie noch nicht ausreichend in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen und sich zu schützen. Kindeswohlgefährdung bezieht sich somit nicht alleine auf den körperlichen Schutz, welcher möglicherweise durch Misshandlungen beeinträchtigt wird, sondern auch auf Handlungen, welche sich auf das seelische und emotionale Wohl des Kindes und/oder des Jugendlichen auswirken können. Als Grundlage dafür dienen das Grundgesetz, das SGB VIII, die Landeskinderschutzgesetze, sowie auch die Kinderrechte nach der UN-Kinderrechtskonvention, in welchen das Recht und die Bedeutung des Schutzes junger Menschen ersichtlich wird. Outlaw als Träger macht seine Mitarbeitenden über unterschiedliche Kanäle auf die Wichtigkeit und den Umgang mit der Thematik, Kinder und Jugendliche zu schützen,

aufmerksam. Sie sollen zum Selbstschutz bestärkt und ermutigt werden.

Das Thema Kinderschutz ist in einer modernen Pädagogik nicht wegzudenken und hat mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. Dennoch besteht ein grundsätzliches Problem: durchaus kann eine gute Pädagogik auch in Konflikt zu einer grundsätzlichen Orientierung am Kinderschutz stehen. Zur kindlichen Entwicklung und einer guten Erziehung gehören nämlich auch Risiken. Die Kinder benötigen neben der Sicherheit auch die Freiheit, sich auszuprobieren und Risiken eingehen zu können. Kinder und Jugendliche zu schützen, hat heute einen sehr hohen Stellenwert. Es gilt aber dennoch, diesen Stellenwert nicht nur wertzuschätzen, sondern ihn zugleich auch als spannungsreiche Herausforderung oder sogar Gefährdung einer erfolgreichen Pädagogik anzusehen. Pädagogisches Handeln hat gerade in modernen, auf Sicherheit fixierten Gesellschaften den Auftrag, Kinder und Jugendlichen beizubringen, den Umgang mit Risiken zu erlernen, um sie zu stärken (Resilienz!) und damit sie lernen, sich selbst zu schützen. Umso wichtiger ist es, die Fachkräfte auf das Spannungsverhältnis des Kinderschutzes und einer Risiken erfordernden Pädagogik aufmerksam zu machen und auf die Wichtigkeit eines guten Kinderschutzkonzeptes zu verweisen, welches beiden Seiten gleichermaßen Beachtung schenkt.

Herausforderungen

Kinderrechte kennen und achten

Was sind Kinderrechte und warum sind sie heute so wichtig? Neben den allgemeinen Menschenrechten gibt es seit 1989 die UN-Kinderrechtskonvention, die für alle Kinder auf der Welt gilt. Es ist also egal, wo ein Kind lebt, welche Hautfarbe oder Religion es hat. In der Kinderrechtskonvention ist festgelegt, dass Kinder und Jugendliche, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, unter besonderem Schutz stehen. Dazu sind die Rechte speziell auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen bezogen und in drei verschiedenen Kategorien unterteilt: Schutzrechte, Förderrechte und Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen.

Eine umfassende Bearbeitung des Themas Kinderrechte in der Kinder- und Jugendhilfe erfordert



die Orientierung am sog. Kinderrechteansatz, welcher aus vier Prinzipien besteht: der Universalität und Unteilbarkeit der Rechte und der Anerkennung, dass Kinder eigenständige Rechtsträger sind und zugleich Erwachsene als Verantwortungsträger gebraucht werden. Universalität bedeutet, dass alle Kinder in ihren Rechten gleich sind. Egal ob sie Jungen oder Mädchen sind und unter welchen Lebensumständen sie aufwachsen. Unteilbarkeit meint, dass nicht das eine Recht höhergestellt ist als das andere. Dadurch sollen die Kinder in allen Bereichen geschützt werden. Außerdem haben Kinder die Rechte von Geburt an und müssen sie sich nicht verdienen. Das geht aus dem Prinzip der Kinder als Träger eigener Rechte hervor. Aber auch die Erwachsenen sind Teil des Kinderrechteansatzes. Das Prinzip der Erwachsenen als Verantwortungsträger sagt aus, dass die Erwachsenen die Verantwortung für die Umsetzung der Kinderrechte übernehmen müssen.

Outlaw ist ein Kinder- und Jugendhilfeträger, der aktiv versucht, den Kinderrechteansatz in allen Handlungsfeldern umzusetzen. Outlaw legt großen Wert darauf, dass Kinder, Eltern und Fachkräfte die Kinderrechte kennen und kommuniziert diese deshalb insbesondere immer zu Beginn der gemeinsamen Arbeit.

Um den Kindern in den Kitas ihre Rechte verständlich zu erklären, gibt es das Bilderbuch PAUL. In diesem Bilderbuch geht es darum, dass Paul 5 Jahre alt ist und in die Kita geht. Anhand seines Alltages in der Kita aber auch zu Hause, erzählt er, was seine Rechte sind. Jedes Kind bekommt ein Exemplar von dem Bilderbuch mit nach Hause, um auch dort immer wieder nachschauen zu können. Außerdem werden die Rechte öfter in verschiedenen Projekten, die von den Pädagog*innen angeleitet werden, thematisiert. Bedeutsame Rechte in den Kitas von Outlaw sind beispielsweise das Recht auf Privatsphäre oder auch das Recht auf Mitbestimmung. Privatsphäre ist ein wichtiges Recht für Kinder, die in Institutionen betreut werden. Ein Beispiel dafür ist, dass die Kinder auf der Toilette immer erst gefragt werden, bevor jemand die Tür aufmacht. Dabei ist es egal, ob es sich um einen Erwachsenen oder ein anderes Kind handelt. Um zu zeigen, ob die Toilette besetzt ist, wird mit Karten gearbeitet,

die an den Türen hängen. Rot bedeutet, dass sich gerade ein Kind auf der Toilette befindet und grün heißt, dass die Toilette unbesetzt ist. Auch beim Wickeln wird die Intimität der Kinder gewahrt. In der Kita Brock zum Beispiel wird beim Wickeln immer die Tür aufgelassen, damit die pädagogische Fachkraft nicht mit dem Kind alleine in einem geschlossenen Raum ist. Außerdem dürfen die Kinder sich die Person, die sie wickeln soll, selbst aussuchen. Das gehört ebenfalls zu dem Recht der Kinder. An diesem Beispiel sieht man jedoch, dass die Kinderrechte für die pädagogischen Fachkräfte auch eine Herausforderung und bisweilen sogar eine Zumutung darstellen. Wenn das Kind sich beispielsweise eine Person aussucht und diese eigentlich gerade keine Zeit hat, muss sie sich trotzdem die Zeit nehmen. Dadurch kann gegebenenfalls der Zeitplan durcheinandergeraten. Auch wenn das für den Kitaalltag der Pädagog*innen nicht immer ganz einfach ist, wird es dennoch umgesetzt und die Kinderrechte somit gewahrt.

Die Mitbestimmung in Form von individueller und kollektiver Partizipation ist ebenfalls in den Kitas ein wichtiger Grundbaustein der Rechte. In Form von Kinderkonferenzen, die auf Gruppenebene stattfinden, werden wichtige Themen besprochen, wie beispielsweise was für ein neues Spielzeug angeschafft werden soll, oder auch wo der nächste Kitaausflug hingehet. Aus jeder Gruppe gibt es dann eine*n Kindersprecher*in der*die gemeinsam mit den anderen Kindersprecher*innen und der Leitung über die Vorschläge kindgerecht diskutiert.

In den Wohngruppen werden die Rechte ebenfalls direkt zu Beginn, wenn die Kinder oder Jugendlichen einziehen, kommuniziert. In den Wohngruppen in Legden und Freckenhorst bekommen die Kinder und Jugendlichen eine Broschüre „Mein Recht ist echt!“. Diese Broschüre wird gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen besprochen, damit auch alles verständlich ist und ihnen auch das Gefühl vermittelt wird, dass es den Pädagog*innen wichtig ist, dass sie ihre Rechte kennen. In dieser Broschüre geht es neben den Rechten auch um Beschwerdemöglichkeiten der Adressat*innen. Die Wohngruppe Barentiner Straße stellte im Gespräch neben dem Recht auf Beschwerde zusätzlich noch

das Recht auf Briefgeheimnis und Informationsschutz heraus.

In der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Stadtteilzentrum Emmers in Dresden, werden die Kinderrechte auf eine andere Art und Weise vermittelt. Dort werden die Kinderrechte mit den Kindern und Jugendlichen im Schnitt alle 3 bis 4 Jahre gemeinsam erarbeitet. Dadurch wird jedes Kind und jede*r Jugendliche miteinbezogen und kann benennen, was ihm*ihr wichtig ist. Nachdem die Rechte gemeinsam herausgearbeitet wurden, hängen diese an Orten wie beispielsweise im Speisesaal, wo sie für die Kinder und Jugendlichen immer sichtbar sind. Outlaw ist das Thema der Kinderrechte sehr wichtig. Dies sieht man an der Art und Weise, wie die Fachkräfte den Adressaten*innen ihre Rechte nahe bringen und kommunizieren.

Kinder/Jugendliche in der pädagogischen Arbeit schützen

Junge Menschen haben das Recht auf Schutz vor Gefahren für ihr Wohl: Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass die für die Fürsorge für das Kind oder dessen Schutz verantwortlichen Institutionen, Dienste und Einrichtungen den von den zuständigen Behörden festgelegten Normen entsprechen, insbesondere im Bereich der Sicherheit und der Gesundheit sowie hinsichtlich der Zahl und der fachlichen Eignung des Personals und des Bestehens einer ausreichenden Aufsicht

(Art.3, Abs.3 UN-Kinderrechtskonvention)

In der pädagogischen Arbeit ist es besonders wichtig, zu definieren, was es eigentlich bedeutet, Kinder und Jugendliche zu schützen. Der Kinder- und Jugendhilfeträger Outlaw verfasste deshalb ein allgemeines und einrichtungsbezogene spezielle Schutzkonzepte, basierend auf der Grundlage des Grundgesetzes, des SGB VIII und der UN-Kinderrechtskonvention. Die einrichtungsbezogenen Schutzkonzepte werden gemeinsam mit den Fachkräften vor Ort entwickelt und regelmäßig überarbeitet. Im allgemeinen Schutzkonzept heißt es

bspw., dass keinerlei Formen von Gewalt geduldet werden und da die Gewährleistung der Rechte der Kinder und Jugendlichen eine kontinuierliche Entwicklungsaufgabe sei, werde diese regelmäßig im Rahmen der Qualitätsentwicklung reflektiert.

Prävention

Inwiefern können Gefährdungen von Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Jugendhilfe durch Prävention verhindert werden? Eine wichtige Frage, mit welcher sich die Fachkräfte auseinandersetzen sollten. In §14, Abs.1 SGB VIII (erzieherischer Kinder- und Jugendschutz), steht geschrieben:

„Die Maßnahmen [...] sollen junge Menschen befähigen, sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und sie zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortung sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen führen.“

Gefährdende Einflüsse können zum Beispiel Gefahren durch Medien, Drogen, Alkohol, Mobbing oder Ähnliches sein. Themen, welche oftmals im Leben vieler jungen Menschen eine Rolle spielen. Die Aufgabe der Fachkräfte sollte es deshalb sein, die Kinder und Jugendlichen für die verschiedenen Themen altersgemäß zu sensibilisieren. In den Kitas spielen vermutlich Themen wie Drogen und Alkohol eine nicht allzu große Rolle, wohingegen in Wohngruppen und Jugendzentren diese oftmals allgegenwärtige Themen darstellen dürften, mit welchen sowohl die Jugendlichen, als auch die Fachkräfte konfrontiert werden. Das Unterdrücken solch einer Problematik ist allerdings nicht einfach. Das Durchsetzen von Regeln, die das Konsumieren von Drogen und Alkohol unterbinden, wäre eine Möglichkeit, garantiert jedoch keinesfalls einen Erfolg.

Die Mädchenwohngruppe Bischofsweg in Dresden, wählt einen anderen Weg. Die Wohngruppe befindet sich in einem Stadtteil in Dresden, in welchem die Mädchen tagtäglich mit verschiedensten Gefährdungen konfrontiert werden. Dies stellt eine Herausforderung sowohl für die Fachkräfte, als auch für die Mädchen dar. Auf der anderen Seite bie-



tet eine direkte Konfrontation auch die Chance, zu lernen, mit solchen Gefährdungen umzugehen.

Wie auch in einigen anderen Einrichtungen des Jugendhilfeträgers, werden in der Mädchen-WG in gruppenpädagogischen Angeboten die verschiedensten (Gefährdungs-)Themen behandelt. Die Aufklärung spielt bei der Prävention eine besonders große Rolle. Zur Vorbeugung von Gewalt, werden mit den Jugendlichen verschiedene Bewältigungsstrategien erarbeitet, beispielsweise der gewaltfreie Umgang mit Konflikten, oder es werden möglicherweise sogar Methoden zur Selbstverteidigung erlernt. Im FAN-Port Münster, kommt es häufig zur Auseinandersetzung mit den Themen Zivilcourage, Anti-Diskriminierung, Gewalt- und Drogenprävention im Bereich des Fußballsports. Zielgerichtet wird hier die Reduzierung der Gewaltbereitschaft und das Erlernen von Konfliktlösungsstrategien, zum Fremd- und Selbstschutz der jungen Menschen erarbeitet. Auch ein sicherer Umgang mit Medien, muss oft erst von den Kindern und Jugendlichen erlernt werden, sodass diese die Medien dann kompetent, eigenverantwortlich und selbstbestimmt nutzen können. Medienerziehung, sowie die Förderung von Medienkompetenz, ist von großer Bedeutung, in einer Welt, in welcher Medien eine sehr ausschlaggebende Rolle spielen. In der Wohngruppe in Legden, wird die Medienzeit beispielsweise durch eine festgelegte Tabelle bestimmt und somit altersgemäß angepasst. Der Schutz der Kinder im Internet bleibt jedoch ein entscheidendes Thema, mit welchem sich die Fachkräfte immer wieder auseinandersetzen müssen. Das Thema Sexualität und der Schutz junger Menschen vor sexualisierter Gewalt ist ebenfalls ungemein wichtig. Um sich schützen zu können, müssen die Kinder und Jugendlichen lernen, offen über Sexualität zu sprechen. Der Umgang mit der eigenen Sexualität ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe und beginnt schon im Kindesalter. Umso wichtiger ist es schon frühzeitig Wissen zu vermitteln. In vielen Kitas von Outlaw, haben die Kinder die Möglichkeit, mit Hilfe von Bilderbüchern, den menschlichen Körper besser kennen zu lernen. Zudem werden geschützte Räume geboten, um auch den eigenen Körper zu erforschen. Das Thema Sexualpädagogik und Aufklärung spielt überall eine bedeutende Rolle.

Schutz vor Gewalt und Grenzverletzungen

„Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit [...]“

Art.2, Abs.2 GG

Die Sicherung des Wohls aller Menschen umfasst auch den Schutz vor körperlicher-, seelischer-, emotionaler- und sexualisierter Gewalt. Sie inkludiert den Schutz vor Vernachlässigung und Grenzverletzungen durch Erwachsene. Pädagogische Fachkräfte können Gewalt an Kindern und Jugendlichen ausüben aber diese können auch untereinander oder gegenüber den Fachkräften gewalttätig werden. So müssen die Kinder und Jugendlichen, sowie die Mitarbeitenden und weitere Akteure in den Einrichtungen des Kinder- und Jugendhilfeträgers Outlaw vor Gewalt geschützt werden.

In der Mädchenwohngruppe Paulusplatz in Warendorf, wie auch in den anderen Angeboten des Kinder- und Jugendhilfeträgers Outlaw wird keine Gewalt geduldet. Auch alle Formen struktureller Gewalt, z.B. in Form von geschlossenen- Gruppen oder pädagogischen Zwangsmaßnahmen stoßen hier auf Ablehnung. Um dennoch die Sicherheit aller gewährleisten zu können, arbeitet die Mädchen-WG eng mit der örtlichen Polizei, sowie auch mit der Kinder-/Jugendpsychiatrie in Hamm zusammen, welche die Fachkräfte vor Ort unterstützen sollen. Das Thema Gewaltschutz stellt die Fachkräfte immer wieder vor neue Herausforderungen, weshalb es umso wichtiger ist, den Umgang mit Gewalt mit Hilfe des Schutzkonzeptes in regelmäßigen Abständen neu zu reflektieren. Einerseits hat der Schutz der Kinder und Jugendlichen einen enormen Stellenwert, andererseits werden auch die Fachkräfte mit viel Gewalt konfrontiert und müssen sich selbst abgrenzen und schützen. Teilweise kann es hier zum Widerspruch kommen. Ähnlich problematisch ist das Thema Zwang. Zwang wird in allen Bereichen der Pädagogik bei Outlaw abgelehnt. Doch was ist, wenn der Schutz der jungen Menschen, sowie auch der Fachkräfte in konkreten Situationen nicht ohne Zwangsmaßnahmen gewährleistet werden kann? Um auf diese Fragen vorbereitet zu sein, bedarf es eines gut ausgearbeiteten Schutzkonzeptes, in welchem alle möglichen



Interventionsmaßnahmen in Gefährdungssituationen dargelegt werden.

Doch trotzdem kommen Jugendhilfeeinrichtungen und Teams immer wieder an ihre Grenzen. In allen Einrichtungen, egal ob Kita, Jugendzentrum oder Wohngruppe, ist ‚Keine Gewalt‘ meist die priorisierte Regel. In allen Einrichtungen sind zudem Alkohol, Drogen und Waffen verboten. Der Selbst- und Fremdschutz sowohl der Kinder- und Jugendlichen, als auch der Fachkräfte, soll somit gewährleistet werden. Um die Kinder auch in Krisen vor pädagogischem Fehlverhalten, Grenzüberschreitungen und allen Formen von Gewalt zu schützen, spielt das Beschwerdemanagement eine wichtige Rolle. Dieses wird im späteren Verlauf näher erläutert.

Schutz vor Übergriffen und Verletzungen der Rechte der Kinder und Jugendlichen

„Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmaßnahmen, um das Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltausübung, Schadenszuführung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich des sexuellen Missbrauchs zu schützen, [...]“
(Art. 19, Abs. 1, UN-Kinderrechtskonvention)

Erfahrungen mit Übergriffen und Verletzungen der Kinderrechte sind nicht selten der Anlass, weshalb es zu einer Hilfe durch Outlaw überhaupt kommt. Die Hilfe wird somit bereits zur ersten Maßnahme für den Schutz des Wohls der jungen Menschen. Die Einrichtungen von Outlaw sollen einen sicheren Raum für die Kinder bieten – umso wichtiger ist es, alles Mögliche zu tun, um ähnliche Erfahrungen innerhalb der Zuständigkeit von Outlaw auszuschließen.

Um Übergriffe innerhalb der Einrichtungen und Angebote zu verhindern, wird versucht, die Wohngruppen als sichere Orte zu gestalten. Dabei spielt die Wahrung der Intimsphäre eine wichtige Rolle. Dies beginnt zum Beispiel bereits mit dem Anklop-

fen vor dem Betreten eines Zimmers. Ebenso werden Rückzugswünsche berücksichtigt und wenn möglich keine Intimräume, wie das Bad oder die Dusche betreten, solange dies nicht erforderlich ist. Die jungen Menschen werden frühestmöglich über ihre Rechte und Beschwerdemöglichkeiten aufgeklärt, sodass sie auch selbst für diese einstehen können. Auch die Mitarbeitenden werden für die Rechte sensibilisiert und ein standardisierter Fragebogen dient zur methodischen Risiko- und Potenzialanalyse im Kontext des Kinderschutzes.

Um die Sicherheit der Kinder gewährleisten zu können, wird in allen Einrichtungen, von der Kita bis zur Wohngruppe, darauf geachtet, dass kein Erwachsener alleine mit einem Kind in einem geschlossenen Raum ist. So müssen zum Beispiel in den Kitas beim Windeln wechseln gegebenenfalls die Türen offenbleiben. Zudem werden Mitarbeitende in den Einrichtungen und Angeboten von der Outlaw gGmbH regelmäßig zum Schutzkonzept fortgebildet und für Übergriffe sensibilisiert, sodass sie frühzeitig intervenieren können. Auch das Thema sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen kann zum Gegenstand in allen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe werden. Schon in den Kitas beginnen die Kinder ihren eigenen Körper und möglicherweise den Körper anderer zu erforschen, doch wo liegt hier die Grenze? In der Geschwisterwohngruppe in Dresden, wird darauf geachtet, dass die Intimsphäre der Kinder und Jugendlichen (im Bad) gewahrt, und auch nicht durch andere junge Menschen verletzt wird. Auch intime Liebesbeziehungen innerhalb der Wohngruppe sind ein Thema, mit welchem die Fachkräfte sich auseinandersetzen müssen. In vielen Einrichtungen werden solche Beziehungen unter Kindern und Jugendlichen nicht geduldet. Die Geschwisterwohngruppe hat sich jedoch für einen anderen Weg entschieden und toleriert intime Beziehungen unter Kindern/Jugendlichen, weil auch dies zu der Entwicklung hinzugehört. Jedoch müssen sich die Fachkräfte dort damit auseinandersetzen, wie sie einerseits die Intimsphäre der Kinder wahren und zugleich den Schutz der Kinder sichern.



Interventionen

Das Kindeswohl steht bei Outlaw an erster Stelle. Um dieses gewährleisten zu können, gelten für alle Mitarbeitenden Dienstweisungen, in Bezug auf mögliche Gefährdungen des Wohls der jungen Menschen. Um beim Verdacht einer möglichen Kindeswohlgefährdung intervenieren zu können, sind konkrete Handlungsanweisungen bekannt, welche in den Dienstweisungen, sowie in den Schutzkonzepten genau beschrieben sind, um den Schutzauftrag nach §8a des SGB VIII gewährleisten zu können. Diese Dienst- und Handlungsanweisungen werden in einem zyklischen Prozess entwickelt und überarbeitet. Für den Fall einer Kindeswohlgefährdung ist ein genauer Ablaufplan festgelegt, an welchen sich gehalten werden muss. Zudem besteht nach §47 SGB VIII eine Melde- und Dokumentationspflicht und die Fachkräfte sind somit verpflichtet, bei Hinweisen auf Grenzüberschreitungen, die Aufsichtsbehörde, Geschäftsführung, und möglicherweise Eltern zu informieren.

In allen Einrichtungen von Outlaw werden die Mitarbeitenden dazu sensibilisiert, mögliche Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung zu identifizieren und mit diesen qualifiziert umzugehen. Die Einrichtungen sind meist intern, sowie auch extern gut vernetzt und es werden sofortige Schutzmaßnahmen eingeleitet. Darüber hinaus besuchen die Mitarbeitenden regelmäßig interne und auch externe Fortbildungen zum Thema Kinderschutz.

Kinder und Jugendliche zu schützen ist in der pädagogischen Arbeit ein sehr wichtiges Thema, mit welchem sich die Fachkräfte auseinandersetzen müssen, um das Kindeswohl sicherstellen zu können. Es ist wichtig, dieses Thema innerhalb der Einrichtungen immer wieder neu aufzuarbeiten, zu definieren und möglicherweise Ergänzungen vorzunehmen, um den Kindern und Jugendlichen den bestmöglichen Schutz gewährleisten zu können. Der Kinderschutz ist häufig kein einfaches Thema, denn obwohl dieser Priorität hat, tauchen auch einige Probleme auf. Durch den Schutzauftrag entsteht oft eine Machtproblematik. Es wird im Sinne des Wohls der jungen Menschen agiert, jedoch nicht unbedingt in deren Sinne. Trotzdem müssen die Fachkräfte immer wieder reflektieren, wie sich die Sicherheit und der Kinderschutz mit einer gewissen Freiheit

der Kinder und Jugendliche kombinieren lässt, ohne dabei ihre Rechte zu verletzen.

Beschwerdemanagement

Im Beschwerdemanagement geht es darum, dass sich Personen über bestimmte Dinge beschweren können und wie dies geschehen kann. Aber wieso ist das wichtig? Ein Beschwerdeverfahren in den einzelnen Einrichtungen zu haben, ist wichtig für die Sicherstellung der pädagogischen Prozesse. Deshalb hat Outlaw es sich zur Aufgabe gemacht, in jedem Einrichtungskonzept nochmal das Beschwerdemanagement zum Thema zu machen. Durch die Möglichkeit der Beschwerde können die Rechte und auch der Schutz der Kinder, Jugendlichen und Eltern/Personensorgeberechtigten verwirklicht werden. Auch pädagogisches Fehlverhalten, Grenzüberschreitungen und Formen von Gewalt werden so schneller kommuniziert. Damit die Punkte gewährleistet sind, ist Beschwerdefreundlichkeit ein Muss. Beschwerdefreundlichkeit bedeutet, dass die Adressaten*innen dazu ermutigt werden, sich zu beschweren. Aber auch die Pädagog*innen müssen darauf vorbereitet werden und offen gegenüber Kritik sein. Outlaw hat es sich zur Aufgabe gemacht, offen mit Beschwerden umzugehen und die Adressaten*innen auch dazu zu ermutigen, offen mit dem Thema umzugehen.

In einer Kita ist das zum Teil nicht so einfach, den Adressat*innen zu erklären, dass sie ein Recht auf Beschwerde haben und dies sogar erwünscht ist. Für die Eltern liegen Broschüren in den Kitas von Outlaw mit Informationen, an wen sie sich wenden können. Es gibt beispielsweise einen Briefkasten, in den sie etwas einwerfen können. Ebenso kann auch direkt das Gespräch mit der Gruppen- oder Kitaleitung gesucht werden. Externe Beschwerdemöglichkeiten sind in einer Broschüre beschrieben. Doch auch die Kinder haben ein Recht auf Beschwerde und dies muss mit ihnen altersspezifisch thematisiert werden. Denn auch wenn Kinder sich oft durch Mimik und Gestik beschweren, heißt das nicht, dass sie auch wissen, dass sie ein Recht auf Beschwerde haben. Das Bilderbuch Paul, welches über die Rechte aufklärt, klärt die Kinder auch über die Beschwerdemöglichkeiten auf. Ein Beispiel wäre die Kinderkonferenz, in der sie selbstständig etwas



ansprechen können oder auch bei ihren direkten Betreuer*innen.

In den Wohngruppen wird über das Beschwerdeverfahren genauso wie über die Rechte informiert. Bei Beginn der Arbeit wird mit den Kindern und Jugendlichen kommuniziert, an wen sie sich wenden können, wenn sie sich beschweren wollen. Pädagogische Alltagssituationen und Reflexionsgespräche werden so gestaltet, dass die Kinder und Jugendlichen dazu ermutigt werden sich zu beschweren. Ein Beispiel aus der Mädchen WG in Dresden: die Mädchen haben dort mehrere Möglichkeiten der Beschwerde. Neben externen Stellen, an die sie sich wenden können, gibt es auch drei interne Möglichkeiten. Zum einen gibt es eine Box, in die sie anonym ihre Beschwerde hineinwerfen können. Diese Box wird immer bei den Gruppenabenden geleert und thematisiert. Zwei andere Möglichkeiten sind, entweder die Pädagog*innen direkt oder eine externe Person anzusprechen. Durch die vielen Möglichkeiten soll es den Mädchen besonders einfach gemacht werden, sich zu öffnen.

Auch für den FANport in Münster wurde ein Beschwerdeverfahren erarbeitet. Die Kinder und Jugendlichen können sich über Social Media, einen Briefkasten oder aber direkt bei den Pädagog*innen melden. Outlaw legt einen großen Wert auf sein Beschwerdemanagement und dem Träger ist es wichtig, pädagogisches Fehlverhalten direkt zu erkennen und so die Kinder und Jugendlichen besonders zu schützen.

Resümee

Outlaw geht es darum, Kinder und Jugendliche zu schützen, indem man ihnen zeigt, was ihre Rechte sind. Outlaw ist es wichtig, dass Kinder, Jugendliche und ihre Eltern/Personensorgeberechtigten ihre Rechte kennen und diese auch umsetzen können. Deswegen werden die Rechte immer zu Beginn der gemeinsamen Arbeit thematisiert. Bei Outlaw heißt es nicht, dass die Kinder und Jugendlichen geschützt werden, indem man ihnen alles verbietet. Ganz im Gegenteil. Es gibt selbstverständlich Dinge, die verboten sind wie zum Beispiel Drogen, Waffen oder Alkohol in einem Jugendzentrum. Dadurch sollen nicht nur die Kinder und Jugendlichen, sondern auch die Fach-

kräfte geschützt werden. Aber ansonsten haben die Kinder und Jugendlichen viele Möglichkeiten, Angelegenheiten, die sie selbst betreffen, eigenständig zu regeln. Die Pädagogischen Fachkräfte geben den Kindern und Jugendlichen eher einen großen Freiraum und beschäftigen sich direkt mit problematischen Themen, um sie aktiv dafür zu sensibilisieren. Tabuthemen gibt es nicht. Um den Schutz für die Kinder und Jugendlichen gewährleisten zu können, gibt es für die Fachkräfte sogenannte Dienstweisungen, die bei dem Verdacht der Kindeswohlgefährdung greifen.

Eine große Herausforderung bleibt bis heute die möglichst weitgehende Reduzierung von Zwang in der pädagogischen Arbeit. Bei den Kindern in der Kita war es vor allem früher so, dass sie immer ihren Teller leer essen mussten. Dabei war es egal, ob sich die Kinder selbst zu viel auf den Teller geladen hatten oder sie gar keine Schuld trafen, dass zu viel auf dem Teller war, da es eine erwachsene Person aufgeladen hatte. Es ging darum, den Kindern zu zeigen, dass es nicht richtig ist, Essen wegzuworfen. Durch die zunehmende Bekanntheit und Bedeutung der Kinderrechte hat sich das weitestgehend geändert. Die Kinder haben das Recht, sich das Essenselbst auf den Teller zu machen und bekommen lediglich altersgerechte Hilfe. Die Kinder würden psychisch stark unter Druck gesetzt, wenn sie gezwungen wären, den Teller leer zu essen. Da dies gegen das Recht auf Schutz vor seelischer Gewalt spricht, dürfen sie selbst entscheiden, ob sie den Teller leer essen können oder nicht. Ein weiteres Beispiel wäre, dass in einer Wohngruppe selbst in Krisen heute die Kinder und Jugendlichen nicht angefasst werden dürfen. Lediglich in einer so starken Krise, dass der körperliche Schutz von Personen nicht mehr gewährleistet ist, dürfen die Fachkräfte die nötigen Handlungen vollziehen, wie zum Beispiel das kurze Festhalten der Person, von der eine Gefahr ausgeht. Es ist allerdings darauf zu achten, dass das nur in absoluten Notfällen der Fall sein darf, weil es gegen die Menschenrechte spricht.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Beschwerdemanagement, das mittlerweile bei Outlaw



überall aufgebaut wurde, aber noch stärkere Bedeutung gewinnen muss. Es wird das Ziel verfolgt, den Adressat*innen die Beschwerdemöglichkeiten wie auch die Kinderrechte direkt am Anfang der gemeinsamen Arbeit nahe zu bringen. Dabei ist es egal, ob es sich um eine*n Jugendliche*n in einer Wohngruppe oder ein Kind in der Kita handelt. Outlaw gibt allen Adressaten*innen kindgerecht die Beschwerdemöglichkeiten mit auf den Weg. Es ist aber für viele Einrichtungen noch ein schwieriges Thema, weil sich eine positive Beschwerdekultur nicht von heute auf morgen umsetzen lässt. Gerade in Kitas fragen sich viele Fachkräfte, wie man den Kindern ein Beschwerdeverfahren erklären soll.

Allgemein lässt sich abschließend sagen, dass Outlaw das Thema „Kinder und Jugendliche schützen“ sehr ernst und strukturiert angeht. Es ist dem Träger sehr wichtig, jedem Kind beziehungsweise jeder*m Jugendlichen seine Rechte aber auch Beschwerdemöglichkeiten aufzuzeigen. Outlaw befürwortet einen offenen Umgang mit Problemen aber auch pädagogischem Fehlverhalten und hat durch die Dienstanweisungen auch einen genauen Plan, wie man damit umgehen will.

Fazit

Nach unseren Einrichtungsbesuchen und den vielen Gesprächen haben wir festgestellt, dass die Pädagogik von Outlaw sich dadurch auszeichnet, dass die Fachkräfte sehr individuell auf die Kinder und Jugendlichen eingehen und versuchen, diese zu stärken und selbstbewusst zu machen. Die Rechte von Kindern und Jugendlichen sowie ihre Partizipationsmöglichkeiten spielen eine herausragende Rolle.

Ein zentrales Medium der pädagogischen Arbeit ist die Beziehung der Erwachsenen zu den Kindern und Jugendlichen – das bedeutet, dass Outlaw an Persönlichkeit, Reflexionskompetenz und Haltung der Fachkräfte besondere Ansprüche stellt.

Outlaw ist ein gesellschaftspolitisch engagierter Träger, der die Kinder- und Jugendhilfe im Rahmen einer vielfältigen und offenen Gesellschaft voranbringen möchte. Bildung wird in einem umfassenden Sinne als Auseinandersetzung mit dem Leben in einer Demokratie verstanden, in der es die Rechte aller zu schützen und zu verteidigen gilt.

Im Vergleich zu anderen Trägern fällt auf, dass diese Programmatik sehr deutlich und anspruchsvoll ist. Es braucht überzeugte und gut ausgebildete Fachkräfte, die auch in Zukunft lernbereit sind, um diese pädagogische Qualität erhalten und weiter ausbauen zu können.

Dank

Wir danken den Teams und Einrichtungen von Outlaw in NRW und Sachsen, die wir besuchen und kennenlernen konnten. Die Mitarbeiter*innen haben sich viel Zeit genommen, um uns ihre Arbeit zu zeigen und zu erklären. Wir hoffen, dass sich alle in diesem Text wiederfinden. Unser Dank gilt konkret folgenden Teams:

- **Ambulante Erziehungshilfen Greven**
- **Ambulante Erziehungshilfen Hamm**
- **City-WG Hamm**
- **FANport Münster**
- **Geschwisterwohngruppe Dresden**
- **Jugendzentrum EMMERS Dresden**
- **Kita Brock Ostbevern**
- **Kita Feuerbachstraße Telgte**
- **Kita Kleikamp Nordwalde**
- **Mädchenwohngruppe Bischofsweg Dresden**
- **Mädchenwohngruppe Freckenhorst**
- **Mobile Arbeit Friedrichstadt Dresden**
- **Perspektive 59 Hamm**
- **Wohngruppe Barentiner Straße Warendorf**
- **Wohngruppe Legden**

Impressum:

Outlaw gemeinnützige Gesellschaft für Kinder und Jugendhilfe mbH
Johann-Krane-Weg 18 | 48149 Münster
www.outlaw-ggmbh.de

Autorinnen:

Kira Bergmeier
Kathrin Herud
Joline Höffker
Marie Kasperczyk
Rike Kordes
Lisa Langerbein
Thanh Xuan Nguyen
Morena Pembele
Joanna Richter
Mara Schneider

Alle Autorinnen sind Studierende
der FH Münster.

Projektleitung:

Prof. Dr. Remi Stork,
FH Münster

In Zusammenarbeit mit Monika Romer
(Qualitätsentwicklung Outlaw gGmbH)
und 15 Einrichtungen der Outlaw gGmbH

Design:

Sabine Zimmermann,
Outlaw gGmbH/Münster

Stand:

September 2023



FH MÜNSTER
University of Applied Sciences

